

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagsstelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 276.

Sonnabend, 28. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme des Sonn- und Festtages. Winterschullicher Bezugspunkt bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsern Träger frei ins Haus 1 Mark 60 Pf., bei Abholung am Schalter der Postamt 1 Mark 60 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnement werden angenommen. Anzeigen-Mindestpreis für die Nummer des Ausgabetages bis vorzeitig 9 Uhr ohne Gewicht. Preis für die steigende 43 zum breiten Kopfzeile 18 Pf. (Vorher 12 Pf.) Zeitraubender und tabellarischer Soz nach besonderem Tarif. Redaktionsort und Verlag von Baumer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

Stammrollenanmeldung betreffend.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Herrn Stadtvorstehernden der Königlichen Erbkommission des Ausbildungsbereichs Großenhain vom 24. November 1914 werden hiermit alle im Stadtbezirk Riesa aufzähllichen Militärschuldigen, welche im Jahre 1894, 1893 oder früher geboren und zurückschickend sind und diejenigen, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärvorhängnis erhalten haben, aufgeführt, sich unter Abgabe ihrer Musterungsanweisung (Sollungsscheine) bis spätestens zum

5. Dezember 1914

während der gewöhnlichen Geschäftsstunden im Einwohner-Meldeamt, Rathaus, Zimmer Nr. 14, zur Eintragung in die Musterungsstammrollen anzumelden.

Der Rat der Stadt Riesa, am 28. November 1914. Erdm.

Das Kriegs- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, Nr. 26 bis 31 vom Jahre 1914, sowie das Reichsgesetzblatt, Nr. 85 bis 102 vom Jahre 1914, sind hier eingegangen und können in der Ratslangstet eingesehen werden.

Der Inhalt des Blätters ist aus dem Anschlage im Flur des Rathauses ersichtlich.

Der Rat der Stadt Riesa, am 27. November 1914. Gr.

Die in Gröba aufzähllichen Militärschuldigen, welche im Jahre 1894, 1893 oder früher geboren und zurückgestellt sind, sowie diejenigen, über deren Militärvorhängnis noch nicht endgültig entschieden ist, haben sich unter Abgabe des Musterungsausweises bez. Lösungsscheines spätestens bis zum 5. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Gemeindeamt, Zimmer Nr. 8, zur Eintragung in die Musterungsstammrolle angemelden. Gröba, am 28. November 1914.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Seerhausen.

Sonntag, den 29. November, von sechzehn 7—9 Uhr und Montag von nachmittags 4 Uhr an kommt festes Matroschenspeis, Pfund 45 Pf., zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Glaubitz.

Nächsten Montag von nachmittags 4 Uhr an kommt Schweinefleisch, gekocht, Pfund 40 Pf., zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Zum 1. Advent.

Der 1. Adventssonntag ist das Neujahrsfest der Kirche. Die Mehrzahl der Menschen geht an diesem Tage verständnislos vorüber. Wir wollen jüllie sieben und nunmehr einen Blick rückwärts werfen auf das abgelaufene Kirchenjahr. Es war ein Jahr voll so gewaltiger Ereignisse, wie sie die Weltgeschichte kaum kannte. Der erste Teil des Jahres stand unter einem Feuer. Es war, als ob die Menschheit den Ausbruch der großen Dinge schon ahnte. Gewiss vermochten nur wenige Menschen das, was kam, vorauszusehen. Aber es lag der Menschheit etwas im Blut. Es ließ ihre Pulse schneller schlagen. Schweren Krankheiten gehen ja solche Zeiten der Aufregung stets voraus. So war es auch im Leben unserer Kirche. Man stritt erhitzt um allerlei Probleme; man seufzte über den Abfall der Massen; aber man lärmerte sich nicht um die Kirche. Ja, man lehrte ihr verächtlich den Rücken; tausend traten aus ihr aus. Auf der einen Seite also gesteigertes Innensleben, auf der anderen verdoppelter Fleißgültigkeit oder fast fanatischer Hs. Man fühlte, daß es so nicht weiter gehen kann. Man sehnte sich nach einer Entspannung. Sie kam. Die ersten Auguststage brachten sie. Gewiss steigerte sich die Anspannung aller Nerven und Empfindungen auf, doch noch, und dennoch ging es wie eine Eröfung durch die ganze Welt. Der erste Blitzaufschlag hatte die Wolkenswand gespalten; der erste Donner hatte gerollt. Nun wußte man, was kommen würde. Und man war bereit, das Kommande auszuführen. Da begann auch sich die Kirche eine neue Zeit. Quellen brachen auf, die jahrelang verstopft gewesen; Bäche fingen an zu fließen; Ströme begannen zu rauschen, an deren Vorhandensein man nicht mehr geglaubt, an deren Wiederauferstehen man gezweifelt. Herzen schlügen wieder, die man steinerne gehalten. Lippen bewegten sich wieder, die sich verschlossen gegehalten. Augen leuchteten wieder, die erloschen geschienen. Aus dem deutschen Volke, aus Mann und Frau, aus Jungling und Greis brach etwas heraus, was tief innen wohl geschlumert, aber nie entzündet gewesen. Des deutschen Volkes Fröhlichkeit, die Erinnerung an den Großvater und Urgroßvater Gottvertrauen war es, was in jenen großen Tagen mit elementarer Gewalt in die Erscheinung trat. Der Kirche Erntzeit brach an. Vergessen war der Streit der Theologen, begraben, was von rechts und links getrennt; nur ein Gedanke bewegte die Herzen der Leute; nur ein Wunsch erfüllte die Männer der Kirche: Gott suchen in dieser ernsten Zeit, Gott finden helfen daheim und auf dem Schlachtfeld. Furchtbare Ernte hat der Tod gehalten in den 4 Monaten. Noch gewaltiger ist der Kirche zugefallen. Sie werden sich wiederfinden, die beiden, die eine Heilung getrennt schienen: Kirche und Volk. Und sie werden sich nicht wieder trennen; denn sie wissen, sie gehören beide eng zusammen. Das deutsche Volk kann auf die Dauer ohne seine evangelische Kirche nicht sein. Sie ist sein Rückgrat in den Kämpfen des Lebens, sie seine Zuflucht in den Zeiten der Not, sie seine Hoffnung, wenn der Untergang droht.

Nun ist morgen der Neujahrtag der Kirche. Ein schweres Jahr bricht für sie an. Große Aufgaben sind ihr gestellt gerade in dieser gewaltigen Zeit. Wie erwarten von ihr, daß sie ihre Stunde erkennt und ihrem Volke dient in Predigt und Seelsorge. Dann wird auch das Volk sich wieder scharen um die Kirche und ein unermüdlicher Segen wird auch auf diesem Gebiete aus dem Krieg erblühen.

Ertliches und Sächsisches.

Riesa, den 28. November 1914.

* Hauptmann und Kompaniechef Armin Mirus, Pionier-Bataillon Nr. 22, hat außer dem bereits früher erhaltenen Eisernen Kreuz 2. Klasse und Ritterkreuz des Albrechtsordens 1. Klasse nebst Ehrenland und Schwerten das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen erhalten.

* In letzter Zeit ist hier ein unbekannter Bettler aufgetreten, der in einem Schnittwarengeschäft eine blaue und zwei blau-weiße gestreifte Blusen und drei blaue Schuhe erstaunlich schnell hat. Er hat dort angegeben, daß er für den hiesigen Bahnmeister Blusen und Schuhe zur Auswahl holen solle, da dieser eine Lieferung solcher Blusen und Schuhe zu vergeben habe. Der Unbekannte war ungefähr 30 bis 40 Jahre alt, etwa 168 Centimeter groß, von mittlerer Statur und hat dunkelblonden Schnurrbart. Bekleidet ist er gewesen mit dunklem Anzug. Ferner wurde in letzter Zeit einem hiesigen Einwohner eine silberne Romanotto-Uhr mit goldener Kette gestohlen. Der Täter ist ermittelt. Die Uhr konnte dem Eigentümer wieder ausgebildigt werden. — Gestern ankommen und dem hiesigen königlichen Amtsgericht zugestellt wurde der Eisenacher Willy Bernhard Else, der vom Amtsbeamten Klemens wegen Betrugs gesucht wurde. — Bei der Polizei wurde ein Bode-Thermometer als gefunden abgegeben. Der rechtmäßige Eigentümer kann es dort in Empfang nehmen.

* Es wird uns geschieben: Wie aus dem Inseraten-Teil unserer heutigen Nummer ersichtlich ist, veranstaltet der Musikschuldirektor Dr. Seibel, Leipzig, g. St. Sergeant im Bandsturm-Depot unseres Pionier-Bataillons, am Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 6 Uhr in der Trinitatiskirche ein Wohltätigkeitskonzert zum Verteilen der im Felde stehenden Truppen unserer Garnison. In Betracht des guten Zwecks sowohl, als auch im Hinblick auf das Programm, das für Riesa viel Neues und Interessantes enthält, ist ein zahlreicher Besuch der Veranstaltung, zu der die Herren Bürgermeister Dr. Schelder, Pfarrer Friedrich und Kommerzienrat Schönherr das Proletariat freundlich übernommen haben, zu erwarten. Außer auswärtigen renommierten Künstlern stellen der verstärkte Kirchenchor unter Leitung seines Dirigenten des Herrn Kirchenmusikdirektors Fischer, sowie Herr Schöffler, Organist der Trinitatiskirche, ihre geschickten Kräfte in selbstloser Weise in den Dienst der guten Sache, der wir ein volles Gefüge wünschen. Das Nähere ist aus dem heutigen Inserat und aus den Blättern zu ersehen.

* Wir haben bereits am Dienstag die vom Bundesrat beschlossenen Höchstpreise für Speisekartoffeln veröffentlicht. Aus der heute in Kraft tretenden Verordnung entnehmen wir noch folgende Bestimmungen: Die Landeshauptbehörden können den Sorten Dader, Imperator, Magnum bonum, Up to date andere Sorten besserer Speisekartoffeln gleichstellen. Die Höchstpreise gelten nicht für solche mit Konserven, Konsumentenvereinigungen oder Gemeinden abgeschlossenen Verkäufe, welche eine Tonne nicht übersteigen. Sie gelten ferner nicht für Kartoffeln oder für Salatkartoffeln. Den Produzenten gleich steht jeder, der Speisekartoffeln verkauft, ohne sich vor dem 1. August gewerbsmäßig mit dem An- oder Verkauf von Kartoffeln beschäftigt zu haben. Die Höchstpreise gelten für gute, gelinde Speisekartoffeln von 84 Centimeter Mindestgröße bei fortsetzender Lieferung. Die Höchstpreise eines Bezirks gelten für die in diesem Bezirk produzierten Kartoffeln. Die Höchstpreise gelten für Lieferungen ohne Sack und für Vorauszahlung bei Empfang; wird der Kaufpreis gestundet, so dürfen bis zu zwei Prozent Jahreszinsen über Reichenbankdiskont hinzugeschlagen werden. Die

Höchstpreise schließen die Kosten des Transportes bis zum nächsten Güterbahnhofe, bei Wassertransport bis zur nächsten Anlegestelle des Schiffes oder Kahn und die Kosten der Verladung ein.

* In Ergänzung der Festlegung von Höchstpreisen für Speisekartoffeln sind nunmehr auch für Kartoffelfabrikate und Süßkartoffeln Höchstpreise festgesetzt worden.

Die Produzentenpreise vertheilen sich frei Fahrt und als gleicher Grundpreis für ganz Deutschland. Doch sind für drei von den vier Produktionsgebieten in Deutschland keine Aufschläge festgesetzt, die sich in dem Preisdifferenz bedecken und zwar in dem süddeutschen Bezirk 1,50 M., in dem westdeutschen 1,— M., in dem mitteldeutschen 0,50 M. für 100 kg. Für Ostpreisen ist der Preis um 1.— M. auf 100 kg erhöht. Die Höchstpreise betragen:

für Kartoffelflocken: 23,— M.
(Bei Nachbeschaltung am Schluß des Betriebsjahres von 0,50 M.)

Großhandelspreis	25,30
Kleinhandelspreis	25,00
(im Höchstfall)	

für Kartoffelflocken:

(als Viehfutter geeignet): 21,75

0,50 M. Nachzahlung)	21,75
Großhandelspreis	24,50
Kleinhandelspreis	24,65
(im Höchstfall)	

für Kartoffelwälzmasch.:

Produzentenpreis	27,—
(0,50 M. Nachzahlung)	28,80
Großhandelspreis	29,40

für Kartoffelpüppchen:

Produzentenpreis	29,80
Großhandelspreis	31,10
Kleinhandelspreis	31,70

* Der Deutsche Industrie-Schuhverband, Sitz Dresden, hat an seine Mitglieder die Aufforderung gerichtet, es als wichtigste Aufgabe zu betrachten, die Arbeitslosigkeit beizulegen, die der Krieg in einer Reihe von Gewerbegegenden zur Folge hatte, umso mehr da die Arbeitslosigkeit im Winter noch zunehmen werde, wenn man nicht äußerst traurig entgegenarbeiten. Zur Begründung führt der Deutsche Industrie-Schuhverband folgendes aus: „Die Erwerbstätigenfelder großer Arbeiterschichten schwägt nicht nur diese, sondern bestätigt ihre Konsumtionsfähigkeit für die Erzeugnisse der Landwirtschaft wie der Industrie, und legt dadurch auch den Handel mit denselben fests, so daß alle Gewerbegegenden davon auf schwere Beeinträchtigung kommen, am schwersten wohl die deutsche Industrie, da der bisherige große Auslandsbedarf während der Kriegsdauer in der Hauptfläche gesperrt bleibt wird. Es ist deswegen eine Angelegenheit von höchster Bedeutung für die Industrie, Arbeitgebergelegenheit und damit einen laufenden Innlandsmarkt zu knüpfen. Staat und Gemeinden sind bereits nach dieser Richtung bemüht, doch nicht in der Lage, allein das auf dem Gebiete Notwendige zu bilden, zumal die von ihnen zu gewährnden Arbeiten nicht für alle vorhandenen Kräfte geeignet sind.“ — Der Industrie-Schuhverband hat selbst bisher im Sinne seiner Aufforderung eine Reihe von Maßnahmen getroffen, aber die er folgendes bemerkte: Der Verband hat erkannt einen Kontakt vermittelnd zwischen den einzelnen (besonders den für Kriegsbedarf arbeitenden) Arbeitskräften schließend und den an anderen überflüssigen Arbeitskräften; zweitens durch Beteiligung an Kriegsfreibankten dem vielfach zu Tage getretenen Mangel an finanziellen Betriebsmitteln mit abzuheben versucht; drittens anregend und befürwortend das Vorgehen bei den Regierungskräften unterstützen, um die Industrie besser mit Rohstoffen zu versorgen; vierter ist er bei den in Frage kommenden Behörden mit allem Nachdruck dafür eingetreten, a. daß alle begonnen und in Aussicht genommene Arbeiten und Anschaffungen sofort auszuführen und fortzusetzen werden; b. daß auch die Arbeiten und Lieferungen für späteren Bedarf (Stadtjahr 1915) sofort vergeben werden; c. daß bei den Vergaben nicht nur einzeln, sondern möglichst viele Betriebe bedacht und Maßregeln dabei vorgeschrieben werden, welche die Beschäftigung einer möglichst großen Arbeitsmacht gewährleisten; d. daß alle drückend-

Definitionen sindlich Ration zw. während der Kriegsdauer, soweit wie möglich gestillt werden, ebenso ist beobachtet, dass hingewirkt, das auch der Privatbedarf seine Bedürfnisse nicht länger zurückhält.

— Welcher Mangel an Pferden in der Nachwirkung besteht, lässt sich in diesen Tagen so recht deutlich erkennen, in denen mit dem Verlust ausstrahlender Militärschiffe oder aus Frankreich eingeholter Beutepferde begonnen worden ist. Auf jedes einzelne Verbommen mindestens 15 bis 20 Pferde entfallen. Die Fütterung berücksichtigt, die keine Pferde erhalten, macht sich oft in Parker Weise auf, namentlich, wenn sie schon öfter nach Dresden gekommen sind, ohne das gewöhnliche Ziel zu erreichen. Es steht aber zu hoffen, dass die Versendungen vom Kriegshausach bald älter und regelmäßiger in Dresden eintreffen, sobald dem Bedürfnis der Handwirtschaft nach Pferden nach und nach in weitergehenden Maße entsprochen werden kann. Sondern ist es rein unmöglich, möglich für alle diejenigen, die die Pferde bei Beginn des Krieges abgegeben mussten, neues Zugmaterial zu schaffen. Der Handelskonsortrat hat mit der Überführung der Pferde in die Handwirtschaft eine umfangreiche Aufgabe übernommen, die von allen Handwirten überaus dankbar begrüßt wird.

— **G**röd. In dem Bericht über die legte öffentliche Gemeinderatssitzung hat ein Punkt verschärfend zu falscher Ausschaffung Verantwortung gegeben. Es ist daher hiermit ausdrücklich festgestellt, dass die am Wasserwerk und Ölwerk vom Sturm umgestoßenen Betonstufen nicht von Herrn Baumeister Kurt Hennig, hier, ausgeführt worden sind.

Glauchau. In der sogenannten „Schwarzen Woche“ drohen die beiden 18 und 11 Jahre alten Söhne des Handarbeiter Haugt in Atem durch die sehr dünne Eisdecke und ertranken. Der ältere Bruder hatte den Bruder verlassen sehen und war ihm zur Hilfe geeilt, wobei er gleichfalls unterging.

Noch zwei englische Großkampfschiffe vernichtet?

Das Hamburger Fremdenblatt berichtet: In der von der englischen Admiralität in der „Times“ vom 28. November herausgegebenen Veröffentlichung erscheinen außer rund 280 Mann von dem durch einen deutschen Unterseeboot versunkenen Kreuzer „Hawke“ noch 70 Mann von dem Dreadnought „Dreadnaught“ sowie rund 880 Mann von dem Dreadnought „Collingwood“. Diese beiden Dreadnoughts sind von der englischen Admiralität bisher nicht als vernichtet oder beschädigt aber im Gesetz gewesen aufzuführen. Ihren Mannschaftsverlusten nach muss man annehmen, dass sie entweder aus Minen getötet oder durch Torpedoschläge vernichtet wurden. Wenn sich die vorliegenden Nachrichten bestätigen — und sie sind wohl nicht zu bezweifeln, da sie sich ja auf die Veröffentlichungen der englischen Admiralität stützen — so hat die englische Flotte in den letzten 4 Wochen, soweit es bekannt ist, vier Großkampfschiffe verloren, deren jedes einzelnen Wert von sechs siebzig Millionen Mark darstellt. Außer dem „Audacious“ und dem „Bulwark“ sind also auch der „Dreadnaught“ und der „Collingwood“ zugrunde gegangen. Diese Nachricht muss auf die Engländer geradezu niederschmetternd wirken, denn auf ihre „Lebensfurchtlosigkeit“ waren sie stets besonders stolz. Wir als ihre erbitterten Gegner können über diese neue Schwächung des kolossalen Englands nur austiefliche Genugtuung empfinden. Das Schicksal der Engländer erfüllt sich immer mehr.

Das U-Boot „Collingwood“ ist erst 1908 vom Stapel gelassen. Es besitzt eine Wasserverdrängung von 28.000 Tonnen und erreichte durch seine Maschinen von 28.000 Pferdestärke eine Geschwindigkeit von 21 Knoten. Seine Bekleidung bestand aus zehn 30,5 Zentimeter, achtzehn 10,2 Zentimeter und vier 4,7 Zentimeter Geschützen, elf Maschinengewehren, zwei seitlichen und einem Hecktorpedorohr. Seine Besatzung bestand aus 870 Mann, von denen nur 580 in der englischen Verlustliste stehen.

Noch empfindlicher in der Verlust des U-Boots „Bulwark“. Dieses Schiff ist eins der allerneuesten Großkampfschiffe Englands. Es ist gerade vor dem Jahr, im November 1913 vom Stapel gelassen und wie eine Wasserverdrängung von 28.100 Tonnen auf. Mit Maschinen von 20.000 Pferdestärke erreichte es eine Geschwindigkeit von 21 Knoten. Besetzt war es mit zehn 34,3 Zentimeter, zwölf 15,2 Zentimeter, vier 4,7 Zentimeter und zwei 7,6 Zentimeter Geschützen. Diese beiden letzteren dienten als Ballonabwehrgeschütze. Außerdem befand der „Bulwark“ vier seitliche Torpedorohre für großkalibrige Torpedo. Seine Besatzung bestand auf 1.200 Mann. Da nur 70 Mann des „Bulwark“ auf der Verlustliste erscheinen, ist anzunehmen, dass es bei dem Untergang dieses Großkampfschiffes gelungen ist, ebenso wie beim Untergang des „Audacious“ die große Mehrzahl der Besatzung zu retten.

Über weitere englische Schiffverluste erhalten die „Münchner Neueste Nachricht“ folgende Drahtnachricht aus Amsterdam:

Die deutsche Meldung von dem Untergang des englischen Dreadnoughts „Audacious“ ist bereits vor zwei Tagen von hier aus nach England weitergegeben worden. Die englische Regierung hat sich aber bisher hierzu nicht geäußert. Während Deutschland jeden Verlust offen zugibt, versteckt also die englische Behörde aus Angst vor der öffentlichen Meinung schwere Flottenverluste.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die englische Behörde über eine Reihe weiterer Meldungen ebenfalls schwieg. So wurde von italienischen Blättern berichtet, dass der einzige australische Dreadnought „Australia“ zu Anfang des Krieges gesunken sei.

Herner war gleichzeitig berichtet worden, dass zwei englische Kreuzer in der Humbermündung gesunken seien; ferner dass der Kreuzer „Duxford“ in der Adria auf eine Mine gestoßen und gesunken ist und höchstlich der Kreuzer „Gloucester“ verloren ging, weil er vom englischen Kreuzer „Black Prince“ für die „Dreadnaught“ gehalten und durch dieses englische Schiff zum Sinken gebracht wurde.

Es wäre interessant zu hören, was die englische Regierung zu diesen Wahlen einzeln sagen hat oder ob sie fortlaufend die Flottenverluste zu verschweigen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Münchener Arbeitslosenfürsorge. Der Münchener Magistrat nahm vorgestern einstimmig eine Vorlage zur Durchführung der Arbeitslosenfürsorge während des Krieges an. Die Gesamtkosten der Unterstützungsaktion bis April kommenden Jahres werden auf ungefähr 880.000 Mark geschätzt.

Gewerbsmäßigiger Handel mit Goldmünzen. Ein in Nischen wohnender, in breiter Vermögensverhältnisse befindlicher Wirt faute entgegen den fürstlich erlassenen Bestimmungen Goldmünzen ein, die er angeblich gegen hoher Verdienst anstreinend für das Ausland weiterverkaufte. Er wurde verhaftet. Es besteht bestreitbare Verdacht, dass er den Handel schon während der ganzen Kriegszeit gewerbsmäßig betrieben hat.

Internationale Kommission zur Unterstützung der Gefangeneneinlager. Die deutsche Re-

Zur Kriegslage.

(Weltlich.) **S**ches Hauptquartier, 28. November, vormittags. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Sage nicht verkündet. Französische Vorstöße im Argonnewald wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Armentier und in den Vogesen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entrissen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei Löwitz griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend westlich Nowo Radomsk wurden abgeschlagen. In Südpolen ist im übrigen alles unverändert.

Oberste Heeresleitung.

gierung hat nach Amsterdam mitgeteilt, dass sie sich der Bildung einer aus Vertretern der neutralen Staaten bestehenden Internationalen Kommission zur Unterhaltung der Gefangeneneinlager in den Ländern der kriegsführenden Mächte nicht widersetzen würde.

Esterreich-Ungarn.

Der österreichische und der ungarnische Handelsminister haben in einer vorgetragenen Besprechung beschlossen, die Staffelung von Absatzkreisen für Getreide und Weizen eine Vereinbarung getroffen. Die betreffende Verordnung erscheint am 29. November.

England.

„Daily Mail“ schreibt in einem Seitartikel: Die Regierung treibt einem scharfen und bewundernden Zusammensetzung mit einem der elementaren Rechte der britischen Untertanen entgegen, nämlich dem Rechte der Freiheit. Die Regierung verfügt jetzt, die Befreiung der Nachrichten zu einer Befreiung der Meinungen zu erweitern. Wir glauben, dass es von vitalement nationaler Interesse ist, dem Versuch zu widerstehen und ihn unmöglich zu machen. Die Gelehrtenvorlage für die Konzentration der Bevölkerung des Reiches enthält eine Klaue, die der Regierung ermöglicht, eine Verbreitung falscher Gerüchte, die Unzufriedenheit und Unruhe erzeugen könnten, zu unterdrücken. Es gibt keine Kritik an der Regierung oder einzelnen Ministern in Wort und Schrift, die nicht mit Leichtigkeit in den Händen dieser elastischen revolutionären Verfügung gebracht werden könnte. Die Regierung, welche die öffentliche Meinung zuerst auszuherrn versucht, versucht sie jetzt zum Schweigen zu bringen, um jede Aufhebung administrativer Inkompetenz zu verhindern. Die Freiheit der Presse ist das Lebensblut unseres ganzen nationalen Systems und die wichtigste Sicherung gegen ministerielle Autokratie, die wir befehlen. In Kriegszeiten sollte von dieser Freiheit sparlos Gebrauch gemacht werden. Sie sollte aber niemals zerstört werden. Das Land erwartet vom Parlament, dass sie ihre Schaltung sicherstellt.

Judien.

Einer Blättermeldung folge nimmt die antienglische Bewegung in Indien größeren Umfang an, noch bevor es gelungen ist, die Verlängerung des heiligen Krieges bekannt zu machen. Räumlich im Regierungsbüro von Madras ist es zu Unruhen gekommen, die mit Attentaten gegen englische Beamte begonnen haben. Die revolutionäre Propaganda gegen die englische Herrschaft. Der Abtransport der englischen Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz steht bereit auf Schwierigkeiten und es sind Fälle zu verzeichnen, in denen der Abtransport unterbleiben müsste, weil sich die Soldaten weigerten, an Bord der Transportschiffe zu gehen. Es erscheint fraglich, ob England weitere indische Truppen nach Europa schicken können. Die englischen Behörden vermeiden es, Vermutete nach Indien zurückzubringen. Die Gründe hierfür liegen darin, dass man die Indier unter der falschen Angabe, sie gingen als Belegerungsgruppen nach Afghanistan, einschiffte.

Das neutrale Italien meldet aus Gallipoli vom 25. d. J. Mts.: Eine Bombe verursachte in dem Büro der Kriminaluntersuchungen eine Explosion und verletzte zwei Inspektoren schwer. Der Urheber des Anschlags wurde verfolgt und warf eine zweite Bombe, die einen Polizeibeamten tötete und zwei andere verwundete.

Ein Italiener in den deutschen Schützengräben.

C. Unter den vielen Schilderungen, die uns jetzt das Leben unserer Soldaten in den Schützengräben darstellen, ein Brief des Berliner Berichterstatters vom Giornale d'Italia, G. Cabassino-Menda, besonders hervorgehoben zu werden. Der Italiener hat unsere Schützengräben unterhalb Toul besucht und gibt nun eine Reihe erstaunlicher Bilder und Episoden aus dem Leben der deutschen Soldaten, das er mit herzlicher Anteilnahme beobachtet hat. Er schreibt zunächst, wie er zu dem ganz verdeckt liegenden, im Walde verborgenen deutschen Hauptquartier gelangt, und er bringt dann weiter vor zu den Artilleriestellungen und den vordersten Schützengräben. Er bewundert die Kunst, mit der die Artilleristen mit größter Sorgfalt und Freude die Stellungen ihrer Geschütze den Bildern des Feindes zu entziehen wissen, und er ist verwundert über die „modernen Armeen“ denen er hier begegnet. Der Kommandant der Batterie, der von einem Erkundungsritt zurückkehrte, ist ein tödlicher Kolos mit hellen und lebhaften Knabengauen, der aus einem Bilde Antons von Herkers zu kommen scheint. Schon seit meiner Ankunft auf dem Kriegsschauplatz hat mich diese „physische Offenbarung“ der Deutschen überwältigt. So ist ich an einem Streifenrand in der lothringischen Ebene eine Schwadron Ulanen oder Dragoner, ein Infanterieregiment oder eine Batterie vorüberzogen, lachen musste, beobachtete ich diese Kolosse mit den langen Blonden oder rötlchen Bärten und den großen Germanen Augen, die wir nur von den Bildern der alten Germanen her kannten, und fragte mich: „Wo sind diese Leute nur hergekommen?“ Ich lebe seit 10 Jahren in Deutschland und war ihnen nicht begegnet. Jetzt sind sie in Scharen von den bayerischen Alpen, aus den schwäbischen Bergen, aus den roten Höhen Saalekrans und den brandenburgischen Wäldern herbeigekommen, die in der Reinheit des Vandalen verloren geben, bewahrt haben. Aber diese Erklärung genügt noch nicht, ich fand sie erst ganz, als ich meinen alten lieben Berliner Freunden begegnete, die ich in unbeschreiblicher Eleganz und mit eleganter Kleiderheit habe aufzutreten scheinen und die ich hier nun därrig, kräftig und robust wiedersehe, kaum noch zu unterscheiden von den Bergbewohnern oder Bergleuten, ihren Kameraden. Ein paar Monate Leben in dieser Umgebung hat genügt, den „mondbänen“ Look von dem Deutschen zu nehmen und ihm seinen wundervollen Andenk wiederzugeben, den des antiken Kriegers, für den auch die so einfache Felduniform zu modern scheint und hell und hell fast besser passen würden. Die Deutschen hätten Meister der Kultur, wie Emerson es ausdrückte, das Gewissen Europas werden können und blieben doch das einzige Kriegsvolk in Europa. Das

erklärt vieles.“ In den vordersten Schützengräben beobachtete der Italiener nun das Leben der Soldaten, die trotz mancher merkwürdigen Beweise von Kameradschaft zwischen den beiden feindlichen Linien mit äußerster Wachsamkeit einander gegenüber liegen und dann auch wieder manche gesellliche Episode erleben. „Trotz häufiger Verklemmungen ist das Leben im Schützengraben sehr hart. Es ist ein Leben der Einsamkeit und der kündigen Spannung, das Widerstandskraft und Stoßkraft an erfordert. Die Deutschen ertragen es nach ihrer Veranlagung natürlich besser als die Franzosen, die weniger kahl und weniger gebürtig als ihre Feinde, sich von der Nervosität übermannen lassen und daher schneller müde werden, obwohl es ihnen, sind kaum leicht sich der Abend herneigt, so beginnt von den französischen Schützengräben das Gewebeleben, das weder End noch Ziel hat. Man schläft gegen eingebildete Feinde. Dem Kameraden, die vom Lager ausspringen, ruft der deutsche Soldat auf dem Nachtposten zu: Nichts; nur Nervosität! Und in diesen Schützengräben, in denen häufig der Tod droht, haben die Leute ihre körperliche Frische und ihr Fröhlichkeit bewahrt. Als etwas Grausiges, wahrhaft Grausiges, das zeigt, wie die Moral der deutschen Soldaten im Kriege ist, hat nicht nur der Italiener, sondern auch den schwedischen Oberst Bouvier die Tatsache, dass hier mitten im Kriege die deutschen Soldaten der vordersten Linie einen Gesang vor ein“ gegründet haben, den größten Eindruck gemacht. Der sie begleitende deutsche Offizier lädt die Sänger aus den verschiedenen Schützengräben telefonisch zusammenzutreffen, um nach dem gemeinsamen Singen der Lieder: „Heimatliebe“ und „Morgenrot“. Den ersten Eindruck machte ihnen das dritte Lied, „vielleicht das melancholischste der Soldatenlieder, das je in der Welt gehört wurde“, und das der Italiener ganz überlegt. Nach dem Vortrag näherte sich ihnen der Sergeant während der schwedischen Übertragung ausdrücklich, verschließt die zu kurze Erzeugung dem Italiener den Mund, sodass der Sergeant, der das Schweißgen wohl misversteht, entschuldigend sagt: „Sie müssen Nachsicht haben. Die Tiere und Marionetten geben gut, aber es sind nicht genügend Tiere. Sie haben mir vorgestern Nacht zwei erschossen.“ „Hier liegt“ schreibt Cabassino-Menda, „das wahre Geheimnis dieser Kraft der deutschen Soldaten, die Europa nur mit Stämmen und Hörnern erfüllt. Die eiserne soldatische Disziplin, die keine Bewaffnung wirken nur mit. Das Werk seiner Kraft, wie der seines ganzen Landes, ist durchaus moralisch: Es liegt in diesem starken Gefühl, in dem die Liebe zur Familie, die Liebe zum Vaterland und die Liebe zu Gott verschmolzen sind.“ Als einen erzeugenden Beweis dafür erzählt der Italiener zum Schluss eine Episode von St. Malo, wo es nicht möglich war, die Stellung einer den Deutschen schweren Schaden auslösenden französischen Batterie zu ermitteln, und es daher nötig wurde, dass ein Mann sich zur Erforschung durch die feindlichen Linien schickte. Unter den vielen Pionieren, die sich als Freiwillige melden, wurde einer ausgewählt. Der Italiener stand dabei, als der Oberst ihm seine Aufgabe aufzuklärt. „Sie haben also verstanden?“ fragte der Oberst zum Schluss. „Ja,“ antwortete der Soldat, der kaum dankt. „Wenn Sie Ihr Ziel erreicht haben, werden Sie bei Ihrer Rückkehr das Eiserne Kreuz erhalten.“ „Danke.“ „Sie haben Familie? Haben Kinder?“ „Gut. Wenn Sie die Ehre des Obersten wurde etwas unfrisch, nicht anrufen wollen, werden Ihre Familie 5000 Lira gefandert werden.“ „Danke schön, Herr Ober!“ antwortete kurz der Soldat, immer in soldatischer Haltung, wie überzeugt, dass diese Belohnung wahrhafter wäre als seine Rückkehr. Dann trat der Feldprediger vor; der Soldat kniete nieder, und der Prediger legte seine Hände auf sein Haupt und segnete ihn. Der Anwande erhob sich darauf, grüßte und ging. Mir kam später der Zweifel, der Mann könnte sich gefangen nehmen lassen und so leicht die Belohnung verdient haben. Als ich mich aber erkundigte, erfuhr ich, dass der Pionier, nachdem er seine Aufgabe erfüllt, zurückgekehrt war.“

Bermischtes.

Eduard Kremer gestorben. Der Chorleiter des Wiener Männergesangvereins, Komponist Eduard Kremer, ist gestorben. „Weg mit die Grille!“ Am 18. September 1813 schrieb Görres von Herrenhut aus einem Brief an seine Frau, seine „gute Mähle“, den wir uns heute zu Herzen führen wollen: Dein Brief vom Stein habe ich erhalten und sehr darauf gewartet, dass ich gefühlt habe, aber meine gute Mähle du bist verstimmt und mißvergnügt, das macht mich traurig, weg mit die Grille, es wird alles gut geht werden der Stein zeigt sich und so heiter... noch heute mache ich nach Bauen und in wenigen Tagen vor Dresden oder ich gehe über die Elbe zwischen Torgau und Dresden. Hier in Herrenhut bin ich drei Tage nie in meinen Leben habe ich besser quartiert gehabt als es sind vorzüglich Leute die herrenhuter, sie haben mich aufgehoben getragen und vergossen trösten, da ich sie verlor, auch ich und meine ganze Umgebung mißtrauen geben. Das König mich das großkreuz des Eisernen gegeben habe ich schon geschrieben... es wird alles gut werden.“ Napoleon ist in die Tinte.

Brandkatastrophen in Bordeaux. Die Gebäude und Werkstätten der Brüder- und Chausseebauverwaltung sowie die darin befindlichen Maschinenanlagen sind durch eine Feuerbrunst zerstört worden. In den benachbarten Lagerhäusern waren große Mengen von Steinfälschungen aufgelagert, die nur mit großer Mühe gerettet werden konnten. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Wetterprognose

der A. G. Wetterwarte für den 29. November.

Wechselnde, zeitweise auftretende Winde, veränderliche Bewölkung, Temperatur wenig geändert, vorwiegend trocken.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. November 1914.

* **Paris.** Der englische Dampfer „Malakit“, ein Schiff von 2000 Tonnen, das von Binczow nach De Haar fuhr, ist, wie das „Sud de Paris“ meldet, einige Meilen nordwestlich von De Haar von einem deutschen Unterseeboot zum Sanken gesetzt worden. Der Kapitän des Unterseeboots gab der Mannschaft des „Malakit“ zehn Minuten Zeit, das Schiff zu verlassen, das bald darauf in Flammen aufging. Das Unterseeboot verschwand darauf. Die Mannschaft konnte sich nach De Haar retten. In den englischen und französischen Kreisen ruht die Tat grohe Beunruhigung hervor. Man hofft mit deutscher Intercession, daß die deutschen Unterseeboote das soeben vorwagen.

* **Genua.** In allen französischen Häfen ruht der durch ein deutsches Unterseeboot herbeigeführte Untergang des Piemonteser Frachtdampfers „Malakit“ große Bekämpfung hervor. Die Bekämpfung der Sicherheit der Kanalflotte mäßigt den Gesamtverlust aus See notwendig ausköhlend beeinflussen die gretete Mannschaft des „Malakit“ erkennt die vollkommene Korrektheit des Kapitäns des Unterseeboots, der mit der Sprengung des Schiffes in lange warte, bis die nach De Haar eindringende Flotte von Sprengküsten nicht mehr greifen werden können.

* **Kopenhagen.** Der Einbruch des Untergangs des „Malakit“ ist überall in England niederschlagend. Die Rückkommung gegen die Admirälichkeit und Churhull macht. Man betrachtet die offiziellen Mitteilungen mit dem größten Misstrauen und ist nicht abgeneigt anzusehen, daß wieder ein deutsches Unterseeboot das Unglück der britischen Flotte herbeigeführt hat. Die Erregung der Bevölkerung in Scheue ist auf das höchste gekehrt. Eine Mitteilung der Admirälichkeit behauptet, daß die Explosion in der vordersten Munitionskammer erfolgte. Die amtliche Untersuchung hat begonnen.

* **Amsterdam.** „Nieuws van den Dag“ meldet aus London: Als die Explosion auf dem Linienträger „Graf Zeppelin“ stattfand, war der größte Teil der Mannschaft im Frühstück. Die Schiffe im Hafen ließen sofort Boote aus. Ein kleiner Teil der Besatzung, der über Nacht an Land gewesen war, lehrte gerade zurück, als die Explosion erfolgte und entging so dem Tode, wenn auch verwundet. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt.

* **Kopenhagen.** „National Tidende“ meldet aus London: Der dänische Korrespondent des „Daily Express“ berichtet aus unverlässiger Quelle, daß Deutschland beständig einen Zeppelinangriff auf London und die englische Ostküste vorbereite.

* **Berlin n.** In Dossburg war gestern, wie der Tageszeitung aus Rotterdam berichtet wird, wieder schwerer Kanonenbeschuss aus Südwester zu hören, woraus zu schließen ist, daß die englische Flotte wieder an dem Kampfe teilnimmt.

* **Hannover.** Wie der „Hannoversche Kurier“ gestern abend erfuhr, wurde Generaloberst v. Hindenburg für seine Verdienste um die Führung der Okzarmee vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt.

* **Rom.** Nach hier vorliegenden Meldungen beruft Ruhland acht Klassen des 1. Aufgebots des Landsturms der Reichsheer ein.

* **Berlin.** Wie die Kriegszzeitung des Volksanzeigers meldet, teilte der Minister des Innern den Gedächtnis mit, daß unter den russischen Truppen die Cholera herrschte und daß infolgedessen eine Absonderung aller russischen Kriegsgefangenen angeordnet ist. Jede Extraktions, jeder Todesfall an asiatischer Cholera und jede Choleraübertragung Extraktions ist sofort bei der Ortsbehörde zu melden.

* **Wien.** Das Wiener R. & R. Kriegs-Amt demonstriert die Meldungen von einem angeblichen Anwesen der ungarischen Partei über die Fortsetzung des Krieges mit dem Hinweis auf die am Mittwoch abgehaltene erste Sitzung der Kleinstaaten des ungarischen Parlaments, auf die von beiden Häusern an den Armeoberkommandanten abgesandten Ausbildungstelegramme und auf die darauf eingegangenen Antworten.

* **Straßburg.** In Straßburg wurde der „Straßb. Post“ aufgrund einer 71 Jahre alten Renten zu drei Jahren Gefängnis, 100 Mark Geldstrafe und Entzug sämtlicher Kosten verurteilt, weil sie am 16. August die einsilbigen Franzosen mit dem Ruf: „Vive le Français!“ beglückte und eine französische Fahne ausgehängt hatte. Sie gab an, daß sie den Franzosen einen guten Taglang habe bereiten und dadurch ihr Dank habe schüpfen wollen.

* **Straßburg.** Eine größere Anzahl angesehener einheimischer Bürger des Industriekreises Großmoresse wurde wegen Spionageverdachtes und Verfälschung deutscher Feindseligkeit auf Verhaftung der Kommandantur in Niedersachsen verhaftet. Die Militärbehörden ländern allmählich das Reichsland von den Anführern unter den national unzuverlässigen Elementen.

* **Berlin.** Auf den Aufruf des Deutschen Städtefoges und des Reichsverbandes Deutscher Städte um Schweren von Beiträgen zur Förderung der Kriegsknot in Ostpreußen und für Elsass-Lothringen hin, sind bis jetzt insgesamt 274 Millionen gesammelt. Ein Kreis von 6 Millionen ist von der Breslauer Stadtverordnetenversammlung zur Ausführung von Wohltätigkeitsarbeiten bewilligt worden. — 200 Engländer wurden gestern nachmittag wieder aus Berlin nach Ruhleben gebracht. Und Groß-Berlin befindet sich jetzt über 700 Engländer in dem Lager.

* **Bern.** Der schweizerische Bundesrat hat das Ausfuhrverbot auf eine Reihe weiterer Artikel, wie Kupfer, Blei, Zinn, Eisen, Nickel, Aluminium sowie Legierungen dieser Metalle, Automobil-Motoren, Automobil-Hauptteile sowie verschiedene chemische Produkte ausgebaut.

* **Paris.** Gestern mittag wurde 5 Kilometer von Paris vom Strand von St. Omero eine treibende Mine in großer Nähe bemerkt. Von vier Arbeitern, die sich dort befanden, sprang einer ins Meer, um, wie es schien, die Mine zu entfernen. Die von starken Wellen hin und her geworfene Mine explodierte. Die vier Arbeitern wurden getötet.

* **Konstantinopel.** Bericht des Hauptquartiers: Unbedeutende Giulanamente haben an der taurischen Grenze zwischen Erkundungspositionen beider Parteien stattgefunden.

* **Konstantinopel.** Die aus Smyrna gebürtigen, in Smyrna ansässigen Muselmanen richteten an die Blätter in Smyrna einen Protest gegen die ungerechte Belagerung ihres Vaterlandes durch England.

* **Konstantinopel.** Die „Agence Ottomane“ meldet aus Jaffa: Ein Offizier, ein Unteroffizier und 27 englische Soldaten, die einen Teil der bei den Zusammenstößen an der ägyptischen Grenze von den türkischen Truppen gemacht Gefangenen bilden, wurden nach Jaffa gebracht. Ihr Eintreffen erregte große Freude unter der eingeborenen Bevölkerung.

* **Sofia.** Der Engländer Peter Mahon veröffentlicht den ersten offenen Brief an England, in dem er darauf hinweist, daß Serbien vor dem Ergele im letzten Jahre bei seiner Verlegung des serbisch-bulgarischen Vertrages von der russischen Diplomatie unterstützt worden sei. Der Bulgarische Vertrag sei von dem erschöpften und von seinen Verbündeten und Freunden verratenen Bulgarien erpreßt worden, während die sogenannten euro-

päischen Großmächte unter napoleonischen Protesten sich selbst gehalten hätten. Jetzt erneutet diese Großmächte, was sie gesagt hätten.

* **Bratvia.** Am Dienstag versuchten die Russen bei Weip an einer tiefen Schlucht einen Panzerzug zum Entgleisen zu bringen. Vorgestern war dieser Panzerzug mit einem anderen wieder im Gefecht mit Russen. Die Russen wurden zurückgeschlagen. Ein dritter Panzerzug ist eingetroffen. — Überst Land Deventer meldet vom Nordosten des Freistaates die Gefangennahme von Russen. Andere entstehen während eines heftigen Gewitters. Sie werden verfolgt.

* **Basel.** Nach einer Meldung der „Basel. Nach.“ aus Holland sind zwei englische Flieger in Vorarl eingetroffen, die auch an dem Streifzug nach Gletschthalen beteiligt waren. Sie hatten von der Admirälichkeit unbedingte Handlungsfreiheit erhalten. Sie erklärten einerseits, sie hätten die Schweizer Neutralität nicht verletzt, andererseits aber, sie seien immer dem Hause des Adels gefolgt und hätten auf die Welt elf Bomben abgeworfen.

* **Wien.** Oberbürgermeister Dr. Weißkirchner überreichte heute dem österreichischen Posthalter 20000 Kronen für den österreichischen Flotten-Heldmon als Spende der Stadt Wien.

* **Paris.** Der „Globe“ meldet, daß bewaffnete Banden aus Oberia im Franz.-Guinea einfanden, die Einwohner verfolgten und die Töchter plünderten. Auf den Protest der französischen Regierung erklärte die Regierung von Oberia, daß sie für die Vorwürfe nicht verantwortlich sei, da der Anfall von wilden Schimmern ausgeführt sei, über die die Regierung keine Gewalt habe. Der französische Gouverneur sandte sofort 200 Schützen in das Grenzgebiet.

Fernsprechmeldungen

nachmittags 4 Uhr.

Thorn. Nach der Presse ist in Thorn folgender Anzeige bekannt gegeben worden: „In langen Schlachten haben die mir unterstellten Armeen die Öffensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht. Se. Majestät der Kaiser und König, unser allgnädigster Kriegsherr hat diesen von mir gemeldeten Erfolg durch nachstehendes Telegramm zu肯定en gewünscht: An den Generalobersten von Hindenburg!

Ihres energievollen, umfassenden Aktion und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langem, aber von Mut und reuer Füllersfüllung vorwärts getragenen Aktionen hat Ihre Armee die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Erfolg der Öffnung des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meinen höchsten Anerkennung und Meinem kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit meinem Grünen Armen Truppen ausdrücken mögen, will Ich dadurch Ausdruck geben, daß Ich Sie zum Generalfeldmarschall befähre. Gott schenke Ihnen und Ihren liebgewohnten Truppen weitere Erfolge.“

Gez. Wilhelm I. R.

Ich bin froh daran, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Ihre Kämpferstrenge und Ausdauer haben in Bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht.

Über 6000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen

200 Maschinengewehre

sind wiederum in unsere Hände gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht. Darum weiter vorwärts „Mit Gott, für Kaiser und Vaterland!“ bis der letzte Russe besiegt.“ Boden liegt. Hurra!

Hauptquartier Ost, den 27. November 1914.

Der Oberbefehlshaber

a. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Aus Verlustliste Nr. 67

der Königlich Sächsischen Armee.

Angedessen am 28. November 1914.

Meldungen: L. = vermisst, L. v. = vermisst, L. r. = leicht vermisst, Verm. = vermisst.

Panzer-Infanterie-Regiment Nr. 102. Range, Julius Paul, Wehrm., aus Kaltreuth — bisher vermisst, ist gefallen (V. L. 10).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 103.

Schopel, Otto, Soldat aus Orlitz — bisch. vermisst, ist v. (V. L. 28).

5. Infanterie-Regiment Nr. 104, Chemnitz.

Krebs, Friedr. Willy, Gef., b. R. aus Riesa — gefallen.

7. Infanterie-Regiment Nr. 106, Leipzig.

Nitscher, Emil Arno, Gef., aus Großenhain — L. v. Schulz.

Schützen-(FüL.)-Regiment Nr. 108, Dresden.

Steuer, Otto, Schütze aus Riesa — gefallen.

12. Infanterie-Regiment Nr. 127, Dresden.

Nörner, Bruno, Rgt. aus Döbra — L. v. I. Arm.

Voigt, Friedrich Arthur, Sold. aus Gröba — v.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 245.

Verrichtungen der früheren Verlustlisten.

Streubel, Albert, Wehrm., aus Gröba — bisch. vermisst, ist L. v. (V. L. 65).

Berger, Otto Ernst, Wehrm., aus Bornitz — bisch. vermisst, ist gefallen (V. L. 65).

2. Pionier-Infanterie-Regiment Nr. 25.

Dreher, Erich Albert, Pion., aus Orlitz — L. v., Kopf.

6. Artillerie-Regiment Nr. 32, Riesa.

Wils, Ulrich, Rgt., — am 19. Okt. i. Zug. Wehr. a. Typhus gestorben.

Granat-Abteilung Feldartillerie-Regiment Nr. 32.

Dräse, Optim., — bisch. v., ist am 18. Nov. gestorben (V. L. 17).

2. Pionier-Infanterie-Regiment Nr. 19.

Stiel, I. Battalion, (18. Nov.)

Siewert, Wolfgang, Ein. aus Stralendorf — v.

4. Batterie, (Feste) Malow-Döberl. 2. Nov.

Blümel, Erich Kurt Willy, Kan. aus Alt-Glienick — L. v., Kopf, Stein.

Verlust durch Krankheit der 5. Artillerie-Mannschafts-Kolonne.

Erhardt, Ulrich, Wehrm., — am 19. Okt. i. Zug. Schweidnitz gestorben.

Wulf, Arthur, Gef., b. R. — bisch. f. v., ist a. 26. Sept. im Reg.

Ortgay gestorben (V. L. 26).

Reserve-Viereck-Pionier-Kompanie Nr. 58.

Aug. Ulrich, Ulrich, aus Gröba — v. und vermisst.

Sächsische Staatsanwaltschaft

in außerordentlichen Truppenteilen.

St. Peter Martin, Rgt. a. Ostholz, b. Inf.-Regt. Nr. 16 — vermisst.

Sedor, Robert, Rgt. aus Mautz, beim Rgt. Inf.-Regt. Nr. 26 — L. v.

Kröbe, Erich, Rgt. aus Großenhain, b. Inf.-Regt. 208 — L. v.

Kostig, Paul, Rgt. a. Großenhain, b. Inf.-Regt. Nr. 20 — gefallen.

Weihnachtspakete

für das Rote Kreuz

werden in den bekannten Sammelstellen nur noch bis

1./4. 1915 zu vermieten.

Zochantke,

Wettiner Str. 11.

Jüngere Aufwartung

1. einige Stunden vormittags

z. Johannes Böller, Buchhandlung,

Wettinerstraße.

Für z. Wallenpflegling,

15. J. alt, wird v. 1. 1. 1915

Stelle als Hausmädchen

gesucht. Amer. nur leicht,

erdacht an Pfarrer May

in Reitheim.

Züchtig. r. Clemppner

für dauernd gesucht.

Weg Storl, Gröba,

Ochsenstr. 18.

Linotype-Sekret

Ideal, möglichst militär.

frei, für Halbstich sofort in

dauernde Stellung gesucht.

Nieler Tageblatt.

Beitragszahlung zur Allgem. Orts-Krankenkasse Riesa für freiw. Versicherte Montag, den 30. November und Dienstag, den 1. Dezember 1914.



Bernard
Strenz & Pfeiffer
Marken
auf Kleidern, Karten usw.



Herr von der Heimat erlitt am 14. November bei einem Patrouillengang bei Sa. Ville auf Sois den Helden Tod für Vaterland mein herzensguter Mann, der liebvolle Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe
Otto Steuer
Ref. im Schützen-Regiment Nr. 108, 6. Comp.
In tiefem Schmerz Anna verw. Steuer
und Familie R. Steuer
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Riesa, Parkstr. 18, den 28. Nov. 1914.



Den Helden Tod für das Vaterland starb am 14. November infolge der am 11. November im Kampf bei Ypres erlittenen Verwundung unser innigst geliebter Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Wiedenbrück

Major und Abteilungskommandeur
Ritter des Eisernen Kreuzes u. mehrerer Orden
im 43. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz:
die trauernde Familie.

Hamburg, Frankfurt a/M,
Rosario de Sta. Fd.



Um den Folgen seiner Verwundung auf dem Schlachtfeld in Frankreich starb am 21. November im Lazarett Elswege mein ältester Sohn, unser lieber Bruder, der Sergeant

Albert Barth

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 68, Riesa
den Helden Tod für Vaterland. Wie beteteten ihn am 24. Nov. in Elswege zur letzten Ruhe.
Die trauernde Mutter Anna verw. Barth
und Geschwister.
Gröba, den 25. November 1914.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns bei dem schmerzlichen Verlust unseres lieben, einzigen, unvergesslichen Sohnes und Bruders

Richard

durch Wort und Schrift ihr Beileid bezeugten.
Die trauernde Familie Berche.
Weida, den 28. Nov. 1914.

Nachruf.

Am 27. November verschied nach kurzem Krankenlager infolge Herzschlages mein Ge-pannholzmeister, Herr

Hermann Schumann

Inhaber der goldenen Medaille
für Treue in der Arbeit
im Alter von 61 Jahren. Über 30 Jahre hat er seinem Vater und mir treu, unerschöpfbare Dienste geleistet. Durch sein gerades, offenes Wesen, seinen treuen Charakter, seinen immer vertragenden Pflichtleiter hat er sich immer unsere volle Anerkennung erworben. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Rittergut Jahnishausen, 28. Nov. 1914.
H. Schaeffer.

Theater in Riesa (Hotel Stern).

Sonntag, den 29. November, abends 8.30 Uhr.
Schauspiel des Schauspiels Christian Richter.
Wer einladet? Zum ersten Male!
Elfe-Vorstellung!
Prächtige Kostüme! Glänzende Tänze!

Liselotte

eine deutsche Fürstentochter.

Charakterstück vom Hofschauspieler Ludwig XIV.

Burgtheater in 3 Akten von O. Stobitz.
1. Akt: Der Branting. 2. Akt: Die deutsche Haushfrau.
3. Akt: Intrigenstück.
Kriegsverwundete haben freien Eintritt.
Um zahlreichen Besuch bitten die Direktoren.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langen & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Höhnel in Riesa.

Nr. 276.

Sonnabend, 28. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Lüden in der geistlichen Kriegsfürsorge.

Man schreibt uns aus Berlin:
Vierundfünfzig Verordnungen hat der Bundesrat in den drei ersten Kriegsmonaten auf Grund des Notgeleis über wirtschaftliche Maßnahmen erlassen. Ihr Abdruck bildet einen stattlichen Band, der gestern dem Reichstag zur Kenntnisnahme zugestellt wurde. Er zeugt von einer umfangreichen und wohlüberlegten Fürsorge der Reichsleitung für Förderung der heimischen Kriegsindustrie. Und doch verhehlt sich der Bundesrat laut Ausweis seiner Denkschrift zu dem gleichen Gegenstande nicht, daß noch zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen der getroffenen Anordnungen nötig sein werden. Die Ansprache der Volksvertreter mit den Mitgliedern der Regierung am kommenden Dienstag soll vor allem der Kritik und den Reformvorschlägen an diesen Gesetzen und Ausführungsbestimmungen gewidmet sein.

Schon vorher hat aber die Reichsregierung selbst die Ergänzungsbefürchtung ihrer Maßnahmen dadurch anerkannt, daß sie fortwährend neue Verordnungen zu erlassen und Änderungen vorzuschlagen. Das Gesetz über höchstbereit für Kartoffeln hat sie neuerdings durch eine Bundesratsverordnung über höchstbereit für Kartoffelpräparate erweitert und bei der Förderung des neuen 5 Milliardenkreis hat sie die Bereitstellung von 200 Millionen Mark für ausreichendere Unterstützung von Bodenrinnen, Arbeitslosen und besonders notleidenden Kriegsangehörigen angezeigt. Eine eingehende Beurteilung der reichsweiten Auslastung der Unterstützungsverbände durch das Reich zwecks Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Winter und zwecks rotmobiliger Hilfe für notleidende Kriegsangehörige, die mit den seitherigen Unterstützungen unmöglich zusammenkommen können, erübrigst sich. Die geplanten Wochenbeihilfen sollen von den Rentenkassen an die Ehefrauen versicherungsfähiger Krieger gezahlt werden, um diesen Männern die Sorge um Wohl und Behandl ihrer Familie zu erleichtern, und weil die gewaltigen Opfer an Menschenleben, die der Krieg fordert, dem Reich die unabsehbare Pflicht auferlegt, vorrangig auf die Erdaltung und Kräftigung der kommenden Generation schon bei dem Eintritt ins Leben Gedacht zu nehmen.

Neben diesen Ergänzungsaufgaben der Reichsregierung bestehen aber auch im Volke und bei den Volksvertretern zahlreiche Wünsche, eines weiteren Ausbaus der geistlichen Kriegsfürsorge. Die Höhe der heute geltenden Unterstützungsätze wird vielfach bemängelt. Die alleinstehende Ehefrau eines Kriegers erhält jetzt im Winter monatlich 12 Mark Reichsunterstützung, hat sie zwei Kinder, so kommt sie 24 Mark. Selbst wenn die Gemeinden überall die gleichen Summen zulegen, bleiben die Säze weit hinter den in Österreich, in Frankreich und in England gezahlten Unterstützungen zurück. Sie reichen nicht einmal immer zum notwendigsten Unterhalt aus, von einer Befreiung der vollen Wiete kann in der Regel keine Rede sein. Es fehlt auch nicht an Anregungen aus den Kreisen praktisch erfahrener Verwaltungsbürokratien, die höhere Sätze für alleinstehende Ehefrauen und kleinere Familien, basier geringere bei höherem Einkommen vorzuschlagen.

Besonders lebhafte Klagen werden über die Voraussetzung der Unterhaltung laut. Das Gesetz verlangt den Nachweis der Bedürftigkeit. Auch wenn hierbei möglichst weitberichtig verfahren wird, bleiben genug Härten gerade für die „verächtmäßigen Armen“ übrig. Deshalb wünscht man Einführung der österreichischen Bestimmungen, wonach jene Angehörigen antragsberechtigt sind, deren Unterhalt bisher im Wesentlichen von den aus der Arbeit des Kriegs erzielten Ersparnissen nachweisbar abhängt. „Selbstständige Kleinbauern, welche die Wirtschaft ohne fremde Hilfe betreiben und selbstständige Gewerbetreibende, die keine Gehilfen beschäftigen, sind diesen gleichzustellen.“ Ein Anspruch besteht in Österreich nur dann nicht, wenn das Gehalt oder der Lohn des Eingeogenen weiterläuft oder sonstwie festgestellt wird, daß der Unterhalt seiner Angehörigen durch den Krieg nicht gefährdet wird.

Geraedzu unerträglich ist vor allem der heutige Missstand, daß bedürftige Familien keine erhöhte Unterhaltung erhalten, wenn der Krieger verwundet oder dauernd untauglich aus dem Felde zu ihr zurückkehrt. Die Vertrötzung auf spätere Fortzahlung des Solbes nach Rückkehr ins Feld macht nicht jah und die Aussicht des Kribbelns auf eine Dauerrente nach Friedensschluß bedeutet keine Sicherung der Gegenwartslage. Dies handelt es sich nicht nur um eine unabsehbare Pflicht des Reiches, sondern geraedzu um einen Ehrenpunkt der Nation. Unrechte raffen, aber armen Krieger dürfen unter keinen Umständen infolge Vertrötzung oder dauernder Gefundheitsschädigung im Felde der Armenpflege anheimfallen, selbst wenn eine neue erste Milliarde Reichsschilder bedrogen aufgenommen werden müßte.

Der Kostenpunkt ist ja ganz naturgemäß ein ernstes Hindernis für die Erfüllung aller Ergänzungswünsche zur geistlichen Kriegshilfe. Schon die geplante Wochenabgabe allein soll monatlich 2 Millionen Mark Ausgaben verursachen. Man kann sich danach leicht ausrechnen, was jede weitere Erhöhung oder Erweiterung der geistlichen Unterstützungen für gewaltige Summen beanspruchen wird. Niemand wird daher auch nur das gute Herz, nicht den Verstand bei diesen Entscheidungen sprechen lassen wollen. Inbeden darf sich andererseits auch gerade hier am wenigsten die vielgerühmte Finanzkraft des deutschen Volkes verleugnen. In der geistlichen Kriegsfürsorge müssen wir bis an die äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit gehen, aus Dankbarkeit gegen unsere tapferen Krieger und — ehrenhalber!

Die ohnmächtige russische Übermacht.

Die Geschichte der Kultur ist die Geschichte des Sieges des menschlichen Geistes über die Furcht vor dem Geist der dämonischen Natur. Die Voraussetzung jedes Kulturfortschrittes ist der Glaube an die Unverlegbarkeit des Geistes über bloße Gewalt. In diesem Sinne bebute bislang aller Glaube von Mittel- und Westeuropa her an eine politische Übermacht des römisch-katholischen, halbbarbarischen Kaiserreichs einen Materialismus aus barbarischer Vergangenheit. Den deutschen und österreichischen Heeren auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist es bezeichnet, Kulturregionen von tiefer erblichen Belastung und damit von dem stärksten Hemmnis gebildlicher geistiger Entwicklung zu befreien.

40 000 unverwundete Gefangene, 100 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre haben die Russen in den letzten Tagen allein durch die Kämpfe der Truppen des Generals v. Mackensen bei Lodz und Lomza verloren. Aber immer neue Heeresmassen drängen sich mit der Unersättlichkeit einer Naturgewalt vor und sche-

nen allen unseren strategischen Künsten hörn zu sprechen. „Wenn es sich um eine schwächere Armee handelt“, urteilt der militärische Mitarbeiter des Verner Bundes über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz, „könnte man sagen, daß die Russen auf drei Fronten umklammert, in der denkbaren kritischsten Lage wären, besonders, da sich die Basis dieses Teils von der Unterlage Warschau „Janow“ östlich der Weichsel losgelöst hat und rückwärtige Verbindung entbehrt. Daß die russischen Armeen aber — auch abgesehen von den bei Przemysl und an den Karpaten befindenden Teilen abgesehen ferne von dem in Ostpreußen kämpfenden Heer — etwa 200000 Streiter zählen, so wäre es gewagt zu behaupten, daß diese komplette Masse sich in kritischem Lage befindet. Das ist nur der Fall, wenn sie jeden Raum zur Entwicklung und operativen Bewegung verloren hat. Seitdem ist es aber noch nicht...“ Auch aus dieser Darstellung eines gewiß objektiv urteilenden Sachverständigen erhellt, daß der einzige zuverlässige Aufgrund für die Hoffnungen der russischen Heeresleitung nur mehr in der Zahlenzahl ihrer Truppen zu finden ist.

Aber man überschlägt, was die Russen schon alles an Soldaten, Offizieren und Kriegsmaterial verloren haben — die niedrige Schätzung beziffert die Menschenverluste auf 1200000 — und erwidet, wie rasch eine solche Kraftvergleitung die stärkste und am leichtesten ausgestattete Armee erschlagen muß. „Man merkt es, an der Art, wie sie sich schlagen.“ äußerte General v. Hindenburg neutral zu einem österreichischen Journalisten über die Russen, „daß sie mürde sind.“ Jeder neue Schlagüberzug aus dem Osten bestätigt diese Auffassung. Auch unsere Verbündeten machen die Erfahrung, daß die russischen Truppen sich mit jedem weiteren Kriegstage leichter gefangen nehmen lassen oder Kriegsmaterial im Stich lassen. Nur der Rückhalt an den bisher unerträglich schmeichelnden Reserven bewahrt sie davon, daß ihre Niederlagen einen katastrophalen Charakter annehmen. Lange kann es aber nicht mehr dauern, bis auch die Sicherung vermagt; daß Kriegsmaterial hat längst angefangen unzulänglich zu werden. Schon wirkt die russische Heeresleitung Reserven in die Front, von denen nur je zwei Mann über ein Gewehr verfügen, und deren Artillerie zum Teil mit alten Vorberadgeschützen ausgerüstet ist. Vielleicht gelingt es schon jetzt, trotz aller hinzugezogenen Verstärkungen der russischen Militärmacht die entscheidende Niederlage herzubringen. Ihr neuer Kommandeur, der andere Österreicher diesmal auch Schlesien überlitten sollte, ist auf alle Fälle endgültig zum Stehen gebracht.

Der große politische Einfluß, den Rusland in der Vergangenheit auf die europäische Politik ausgeübt vermöchte, gründete sich nicht auf seine wirkliche Stärke, sondern auf den weit übertriebenen Vorstellungen, die es von seiner Macht zu erwarten vermochte. Der blinde Glaube an sie ließ die Franzosen der russischen Freundschaft eine Miliardie noch der anderen opfern, und als der französische Geldmarkt den wachsenden Bedürfnissen der zaristischen Großmachtspolitiker nicht mehr zu genügen vermochte, benutzte die russische Diplomatie die Furcht der Engländer vor Deutschland, sich den Londoner Geldmarkt zu erschließen. Dieser Krieg bedeutet für das Kaiserreich in seiner alten Form unter allen Umständen den Untergang vom Ende. Die deutschen und österreichischen Paffen haben endgültig den Beweis geliefert, daß auch ein so riesiges Land wie Rusland militärisch nur dann ein ernst zu nehmender Faktor ist, wenn es sich aus barbarischen Verhältnissen zu modernen Kulturständen herausentwickelt. Allerdings wird das Kaiserreich nach dem Kriege mehr die Geldmittel für seine anspruchsvolle Finanzwirtschaft finden, ohne daß es mit jenen grundlegenden Reformen Ernst macht, ohne daß die breite Masse seiner Bevölkerung nie hoffen kann, aus der harschigen Tiefen materiellen und geistigen Verelendung herauszukommen.

Zwischen Nienport und Belfort.

Der militärische Mitarbeiter des Verner Bundes schreibt:

Die Verbündeten scheinen die Hauptbrückpunkte der Front Posen, Böhmen, Aras, Solingen, Neims, Vienne la Vilaine und das westliche Maasufer gegenüber St. Mihiel neuendig verfärbt zu haben. In der italienischen Presse haben namhafte Militärkräfte behauptet, daß den französischen Truppen nur noch eine „forza di resistenza“ innerwohne, die sie zwar befähige, ihre Stellungen festzuhalten, eine Offensive aber auslösen, während die Deutschen noch lebendige Offensivkraft besitzen. Wir halten es für gewagt, ein so allgemeines Urteil über die französische Heereskraft zu fassen, so lange wir nicht genau wissen, ob sämtliche Heerstruppen Frankreichs an der Front stehen und die Masse des Positionskrieges ausgefochten haben. Diejenigen Truppen, die an der Maas und Aisne und zwischen Oise, Somme und Aisne seit Wochen, zum Teil sogar seit Monaten im aufreißenden, Nerven und Gesundheit verzehrenden Stellungskampf liegen, sind ohne Zweifel in ihrer Stärke schwer erschöpft, doch bleibt die Frage offen, ob dort schon alles Verfügbare eingesetzt ist oder noch eingesetzt wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine so dedizierte Heeresleitung wie die französische, die mit ihren Kräften haus halten muß, darauf bedacht war, in einer rückwärtigen Stellung unverbrauchte oder retabierte Truppen anzusammeln und für den Fall eines allgemeinen Rückzuges herzuzulassen. Ein solcher Rückzug würde allerdings den Verlust auf die Deckung der Kanalflüsse in sich tragen. Da hier nun Englands Nebenkampf ist, wird die französische Heeresleitung von der Aisne und Aisne erst dann ablehnen, wenn die leichten Mittel der Defense erschöpft oder mit dauernder Kraft unternommene Vorstöße zur Durchbrechung der deutschen Front endgültig gescheitert sind.

Die militärischen Interessen Englands und Frankreichs sind im einzelnen falls als nicht identisch, und das bestimmt die Kriegsführung der Alliierten, ohne allerdings bis jetzt so ungünstig gewirkt zu haben, daß der Feldzug baran gescheitert wäre. Die deutsche Offensive ist ja ebenso zum Sieben gefommen und die deutsche Heeresleitung sieht sich zwei Hauptzielen gegenüber, die sie nach der Lage der Dinge nicht mehr voneinander trennen kann. Sie kann also auch nicht jedes von beiden — daß eine ist die Gewinnung der Kanalflüsse, das andere die Durchbrechung der Maasfront — mit vereinzelten Kräften antreten. Daraus ergibt sich die gespannte strategische Lage im Westen, wie sie nun seit Wochen das Feld beherrscht. Es ist klar zu erkennen, daß die deutsche Heeresleitung diese beiden Ziele operativ zu verbinden wünscht, wie andererseits die englisch-französische Heeresleitung versucht, beide Zielpunkte, Deckung der Kanalflüsse und Beobachtung des Feldeis in Frankreich, operativ zu vereinigen. Auf die Dauer ist die Situation unbalanciert.

Von den Kriegsschanzen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere oberste Heeresleitung weiß in ihrer klugsten Mitteilung zwar von wesentlichen Veränderungen in der Kriegslage nichts zu berichten. Daß wir bei Langewoerd am Pier-Premierknoten eine Häulergruppe gesichtet haben, befragt immerhin, daß unser Vorzeichen im äußersten Nordwesten, daß einige Tage durch die schlimmen Witterungsverhältnisse unterbrochen waren, wieder mit Erfolg aufgenommen wurde. Neue Fortschritte haben wir auch in den Argonnen zu verzeichnen. Ein französischer Vorstoß auf Armentier, der offenbar unsere am Donnerstag gewandelten Fortschritte in dieser Gegend wieder weitmachen sollte, mißlang.

Im Osten ist eine Entscheidung immer noch nicht gefallen. Der Kampfbericht aus dem Hauptquartier unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten besagt, die Schlacht in Polen habe an einem großen Teile der Front den Charakter eines siegenden Kampfes angenommen. Nachdem die russische Gegenoffensive gescheitert war, ließ sich voraussehen, daß nunmehr die Russen sich mit aller Macht dem Vordringen der verbündeten Heere entgegenstellen werden. Sie haben dadurch die Schlacht zum Sieben gebracht, aber wir dürfen hoffen, daß es und uns unseren Verbündeten aus der Donaumonarchie gelingt, dieses Beharrungsvermögen der russischen Masse bald zu brechen.

Sehr erfreuliche Fortschritte haben die Operationen der 1. Truppen in Serbien zu verzeichnen. Schon wurde das serbische Zentrum bei Lazarevet an der Kolubara erklamt. Die tschechischen Regimenter 11 und 102 verteidigten hier an Tapferkeit mit dem Stern. Die Serben haben zahlreiche Gefangene verloren, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese hart mitgenommenen Truppen sich in einer recht traurigen Verfassung befinden.

Der Verlust des Linienkessels „Bulwark“ wird gerade fest, da der Verlust des Nebenbordnaught „Audacious“ bekannt wurde, den die englischen Besorgnisse noch vermehrten. Vor auch der Bulwark ein Linienkessel älteren Typs, so befand er doch mit seinen 805 Centimeterlängen eine sehr erhebliche Geschützkraft und sein Untergang wird darum auch vom militärischen Standpunkt aus den Briten nicht gleichgültig sein. Und besonders hart wird sie die Einschätzung von 800 Seeleuten treffen. Denn schon heute, da ja noch keine große Schlacht geschlagen ist, gehen die Verluste der Britenflotte ins siebente Tauwerk.

Bei Posen-Labossee.

Noch einer Kriegshagener Depeche der östnischen Zeitung drückt ein Mitarbeiter der Daily Chronicle aus Nordfrankreich: Auf der Linie Posen-Labossee entwickelt sich eine Menschenkette. Die deutschen Truppen hätten das vereinigte französisch-englische Heer angegriffen, der Kampf dauerte bereits 48 Stunden. Die Deutschen hatten neue Artillerie erhalten; Kanonen bis doppelter Kaliber würden angewandt.

Dynamiden noch in deutschem Besitz.

Die Meldung der Daily Mail, daß Dixmuilen von den Verbündeten zurückeroberet sei, entbehrt jeder Grundlage. Dixmuilen befindet sich nach wie vor in deutschem Besitz.

Neue Geschütze auf beiden Fronten.

Wie nunmehr auch die Times bestätigt, sollen die Deutschen ein ganz neuartiges Geschütz für kurze Entfernung verwenden. Es ist nach der Art der römischen Katastrophen gebaut und schläbert tonnenweise Dynamit. Das Geschütz ist allerdings nur auf geringe Entfernung zu verwenden, aber umso entfesslicher in seinen Wirkungen. Zuerst sollen es die Österreicher bei ihren Kämpfen mit den Serben ausprobieren haben.

Auch die Franzosen sollen ein bisher unbekanntes Geschütz bei den Kämpfen im Argonnewalde verwenden. Rücksicht verlaßt darüber nicht, jedoch scheint die Erfindung aus einer Art Römer zu bestehen, der zwei mit einer Kette verbundene Angelschleuder, die die Bäume des Waldes mit furchtbarem Knall niederringen.

Die Erfolge unserer Artillerie.

In einem für den Gegner verlustreichen Gefecht behaupteten die Deutschen ihre östlich Verdun errungenen Vorteile. Alle Anstrengungen der Verbündeten, die deutsche Artillerie an der Fortsetzung des Bombardements der Stadt Aras und der gegnerischen Stellungen bei La Bassie zu hindern, blieben erfolglos. Um das Dorf Wyly am Alsenfluss wurde gekämpft, fortgeschlagen. Angeleitet bestand die französische Militärpreise sich mit den geräuschos den Flugbahn durchlaufenden Geschossen der neuartigen in Frankreich aufgesetzten Geschütze. Wir halten es für gewagt, ein so allgemeines Urteil über die französische Heereskraft zu fassen, so lange wir nicht genau wissen, ob sämtliche Heerstruppen Frankreichs an der Front stehen und die Masse des Positionskrieges ausgefochten haben. Diejenigen Truppen, die an der Maas und Aisne und zwischen Oise, Somme und Aisne seit Wochen, zum Teil sogar seit Monaten im aufreißenden, Nerven und Gesundheit verzehrenden Stellungskampf liegen, sind ohne Zweifel in ihrer Stärke schwer erschöpft, doch bleibt die Frage offen, ob dort schon alles Verfügbare eingesetzt ist oder noch eingesetzt wird.

Über einen Sturmangriff schottischer Regimenter auf eine deutsche Stellung der Oasebrücke meldet das Pariser Journal: Man kann sich die Verteilung machen, mit welcher Sorgfalt die Deutschen ihre Schützengräben zu decken. Bis 10 Meter vor den letzteren befindet sich an einer eingerammten Platte ein läusterlich verworrenes Netz von Stacheldrähten mit elektrischer Hochspannung. Die Durchdringung einer dieser Stacheln ist sofort tödlich. Man kann sich denken, welcher Sturmangriff notwendig ist, um dieses Hindernis zu bestreiten, doch dann bietet sich den deutschen Schnellfeuergeschützen, den „Kaiserkämpfen“, ein so deuillisches Ziel, daß sie Kugeln auf die Angriffswelle wie die Deutschen ihre Schützengräben senden können. Die schottischen Regimenter, die versuchten, diese durchdringbaren Schützengräben zu nehmen, wurden bei den vergleichbaren Bemühungen, die Stacheldrähte zu zerreißen, unter dem durchdringenden Feuer der Feinde fast gänzlich aufgetrieben. Die Deutschen hielten reihenweise, ohne daß jedoch der Eifer der Truppen nachließ. Es ist sicher, daß die Schotten sich bis zum letzten Mann hätten niedermeheln lassen, wenn sie nicht von ihren Offizieren durchdringlich zum Rückzug gezwungen worden wären.

Kaiser Wilhelm im Hauptquartier.

Aus Rom wird einem Berliner Blatte berichtet: Der italienische Publizist Gabino Nenda, der als Gast der Reichsregierung das deutsche Große Hauptquartier besuchte, gibt im „Giornale d'Italia“ ein interessantes Bild. Nachdem Gabino Nenda die wunderbare Organisation in allen Einzelheiten geschildert, kommt er auf den Kaiser zu sprechen, der den Verhandlungen fast immer anwande, ohne

aber seine persönliche Anzahl irgendwie durchsehen zu wollen. Der Kaiser, der den Einbruch mache, als wäre er um ein Jahrzehnt verjüngt worden, nehme an den Beurteilungen wie alle anderen Generäle teil, ohne entscheidenden Einfluss zu beanspruchen, nicht einmal in solchen Fragen, wo er besondere Kompetenz besitzt. Als Zeichen einer Ehre des Großen Generalstabes ein rein taktisches Problem erörtert und gegen die Ansicht des Kaisers geführt wurde, sagte der Kaiser einfach: „Ich bin anderer Ansicht, aber Kaisers ist Meinungsfrei.“ Sehr häufig begibt der Kaiser sich zu den Truppen seiner Armee, und das sind für ihn Tage und Nächte voll Entbehrung, denn er nimmt nichts mit sich und reist wie jeder einfache General. — Der Kaiser bewohnt ein Pariserhaus, das der Hofmarschall in 24 Stunden in eine recht bequeme Residenz verwandelt hat. Das Gefolge des Kaisers ist klein. Es besteht nur aus 12 Adjutanten und Funktionären, sowie den Leibarzt Dr. v. Alberg. Auch die Zahl der Reitpferde, Wagenpferde und Autos, welche letztere vollständig grau sind, wie alle Militärautos, ist nur klein. Obwohl die Kaiservilla, wie der Kaiser selbst, natürlich unter strengem Polizeischutz steht, liebt es Kaiser Wilhelm der Zweite, ohne Begleitung auszugehen, als wäre er in Potsdam. So lag ihm den Kaiser wiederholt mit Kindern scherzen, und er war dabei so aufgeregkt wie je.

Untere Motormitrailleure.

In der „Times“ spendet ein englischer Offizier von der Front Iouis Vos über die deutsche Motormitrailleure. Diese ist dem Panzerauto bei weitem vorzuziehen. Das Geschütz braucht wenig Kraft zur Fortbewegung, kann auf allen Fahrwegen fahren, und ist für einen Überfall außerordentlich geeignet. Ein geschickter Motorfahrer, der die Handhabung des Geschützes versteht, kann dem Feinde sehr viel Schaden zufügen, während er selbst, nachdem seine Arbeit getan ist, mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometern in der Stunde verschwinden kann, bevor der Feind weiß, was ihm eigentlich geschehen ist.

Paris in Angst.

Messagero meldet aus Paris, daß man dort den Angriff der Deutschen erwartet und darum in Angst sei, daß ein Manifest des Stadtcommandanten die Verbreiter ungünstiger Nachrichten mit den schwersten Strafen bedroht. Das Manifest hat die Stimmung nicht gehoben, das Volk erwartet Hilfe nur noch von den Japanern.

Sogennerische Bekürchungen.

Wie die „Daily Mail“ erfahren haben will, seien die Deutschen der festen Überzeugung, spätestens anfang Dezember in Galais zu sein. 80 Riesenmäuler aus Eisen seien nach der Nordfront abgezogen, und mehrere Pionierregimenter aus Südtirol nach Dalmatien verlegt worden. Sie führen reiches Brückendauermaterial mit sich, offenbar um die durch die Ueberschwemmung hervorgerufenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Aus alledem schliebt die „Daily Mail“, daß ein Vorstoß nach Galais unmittelbar bevorstehe.

Ausfälle der Franzosen aus Belfort.

On den französischen Blättern, die in Paris eingetroffen sind, wird aus Belfort berichtet, daß die dortige Belagerung während der letzten zwei Wochen eine Anzahl Ausfallversuche nach dem Elsass unternommen hat. Richtig wurde der Versuch gemacht, die Ostfront zu ergründen, doch jedesmal ist die Absicht aufgewichen. Wie schweizerische Blätter melden, sind die Angriffe der Franzosen auf die deutschen Stellungen unter großen Verlusten für die Franzosen zurückgeworfen worden. Wie die Baseler „Nationalzeitung“ meldet, betrugen die Verluste der Franzosen bei den Angriffen um Belfort etwa 20.000 Tote und Verwundete.

Offizielle Bitte des Dreiverbandes um japanische Hilfe?

Der Pariser „Herald“ meldet: Die Verbündeten haben offiziell um die Entsendung japanischen Truppen nachgefragt, jedoch nur solcher der Genie- und Pionierabteilungen.

Der Bericht des österreichischen Generalstabes.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 27. November mittags: An der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. In Westgalizien und in den Karpathen hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends gefallen. Czernowitz wurde von unseren Truppen wieder gerückt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. v. Höfer, Generalmajor.

Französische Preiskräfte zur russischen Niederlage.

Die Pariser Bevölkerung ist äußerst beeindruckt über das völlige Ausbleiben von Siegesnachrichten der verbündeten Russen im Osten. Die französische Presse spricht nicht mit beruhigenden Worten, die jedoch trotz allem die große Enttäuschung nicht verbergen können, die man an der Seite empfand. So schreibt General Berthaut im „Petit Journal“: Der Angriff unserer Verbündeten scheiterte nicht sehr schnell vorwärts, man darf sich jedoch darüber nicht zu sehr verwundern, der Feind leidet überall den härtesten Widerstand. Man darf sich auch nicht verstellen, daß die Russen an der Weiszel in Schach gehalten sind, und daß ihre Vortruppen infolge Hindenburgs kräftiger Offensive zurückgeworfen wurden. Den endgültigen Ausgang wird aber sicherlich die enorme Überzahl der Russen entscheiden. — Der „Figaro“ schreibt: Den Deutschen ist es durch kluge Manöver und kluge Offensive gelungen, den Vormarsch der Russen aufzuhalten. General von Hindenburg, sicherlich der bedeutendste Strategie der deutschen Armee, kann jedoch auf der Westfront nicht allgemein geprägt sein, und an den Punkten, wo er nicht ist, werden sich überall bald Erfolgsfolgen der Deutschen einkämpfen. — „Echo de Paris“ bemerkt: Die Erfolge der Deutschen sind dem Umstand zu verdanken, daß die Armees des General Stürtz mit hoher Schnelligkeit vordrang, daß sie mit dem Gros etwas aus der Fühlung gekommen waren. Man muß zugeben, daß die Deutschen sehr geschickte Gegenmanöver ausführten. Ohne riesige Reserven wäre die russische Regierung vielleicht gezwungen, ihren ganzen Kriegsplan zu ändern. Sicherlichweise geschafft jedoch das enorme Menschenmaterial dem russischen Generalstab, auch einer kritischen Situation ohne Bedrohung die Stirn zu bieten. — Der „Matin“ sagt: Es wäre ein Fehler, die Geschicklichkeit der deutschen Gegenoffensive gegen die Russen nicht einzugehen zu wollen. Im Verhältnis zu den ungeheuren Massen des russischen Heeres sind jedoch derartige Tellerfolge so unbedeutend, daß man sie nicht darüber zu beeindrucken braucht oder glauben muss, daß Ende der Dinge könnte durch sie beeinflußt werden. — „Journal“ bemerkt über die Tage in Polen und Hinterpommern: Die interessante Frage ist es jetzt, zu erraten, was der deutsche Generalstab im Schilde führt. Er hat durch seine Offensive in Polen unzweiflich Erfolge errungen; wird er dieselben auch in Hinterpommern wiederholen? Die deutsche Armee ist ein äußerst ernsterhafter Gegner, der sich den Streitkräften der Verbündeten gewachsen gezeigt hat. Man darf von nun an beim Studium der Bilder des deutschen Generalstabes keine Möglichkeit vernachlässigen, umso mehr als

die Deutschen bewiesen haben, daß sie selbst vor den Fähigkeiten eines Proletar nicht zurücktreten. Man erwäge, welche Kraft darin liegt, gleichzeitig eine so ungewöhnliche Offensive auf zwei Fronten zu unternehmen. Neue kürzliche Angriffe haben uns gezeigt, wir werden sie auszuhalten wissen.

Gerrätet und physisch ermüdet.

In einer Besprechung des geheimen Beirates der bayerischen Obersten Generalität schreibt der „Beirat Bayr.“: Die Armeen, die in 10 Tagen 9700 Mann an Kriegsgefangenen verloren, ist moralisch erschöpft und physisch ermüdet. Sie kann durch durchbare Menschenopfer ihre Festung noch eine Weile verteidigen, aber auf ihrem Knie ist bereits der hippokratische Zug erkennbar, ein Vorbot des unabwendbaren Endes.

Die Belagerung von Przemysl.

Das „Gremblott“ schreibt: An aufkündiger Seite ist vom Armeoberkommando die Meldung eingetroffen, daß die zweite Belagerung von Przemysl für den Feind bisher keine Fortschritte gebracht hat und daß die Forts der Festung trotz des wütenden Ansturms der Russen keinen nennenswerten Schaden gelitten haben. In einer Meldung eines Stabsoffiziers von Przemysl wurde an das Armeoberkommando berichtet: Die Verteidiger setzt eine solche, daß man wegen des weiteren Schicksals der Festung nicht beunruhigt sein braucht.

Mutige Angst vor einem Einschlag.

Die Operationen der deutschen Flotte in der Ostsee haben in Petersburg lebhafte Unruhe hervorgerufen. Ebensoeherliche Gerüchte durchschwirren die Stadt. Es heißt, daß mit siebenhundert Booten an den FestungsWerken gearbeitet werde.

Englische Lügen.

Das Reutersche Bureau veröffentlicht folgende merkwürdige Erzählung aus Rom: Räufige offizielle Berichte besagen, daß das Heer des Kronprinzen endgültig gewesen sei, nach inhaltlicher Unordnung zurückzugehen und an einigen Stellen hätte dieser Rückzug sogar den Charakter der Flucht getragen. Motorwagen, Munition und Lebensmittel seien zurückgelassen worden. Man fand Pferde, die das Kaiserliche Monogramm trugen, was darauf schließen läßt, daß der Kronprinz in aller Eile geflohen war. Die Redaktion des „Handelsblattes“ fügt hinzu: Derartige offizielle Berichte, die aus Rom kommen sollen, sind hier nicht angekommen und diese Berichte verdienen sicherlich größte Reserve. Dieser Bericht spricht auch wieder von dem kronprinzipiellen Heer, das nach russischen und englischen Mitteilungen seit langem im Osten operiert. Deutlicher ist keine Meldung gekommen, daß der Kronprinz das Westheer verlassen haben soll.

Die Kämpfe gegen die Serben.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amlich aus Wien von gestern gemeldet: Die Kämpfe an der Kolubara nahmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen Fronten trotz zähem Widerstandes des Gegners Raum gewonnen, etwa 900 Gefangene gemacht und ein Gefecht erobert. Die überaus ungünstige Witterung, in den Niederungen grundloser Boden, auf den Höhen jede Fernsicht verwehrende Schneefürze, erschweren zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen nach Meldungen aus der Front vorsätzlich.

Der Fall Belgrad

wird als unmittelbar bevorstehend angesehen, wenn nicht noch die starken Befestigungen von Balovo und Kavala den Widerstand der serbischen Hauptstadt etwas verlängern.

Die österreichisch-russischen Kämpfe.

Der militärische Mitarbeiter des „Tatn“ mißt den von den österreichischen Truppen in der Richtung gegen Salzamt erreungenen und in dem vorgestrittenen Bericht des Hauptquartiers bekannt gegebenen Fortschritten große strategische Bedeutung bei. Die Ostfront Morghul, deren Belagerung gemeldet wurde, liegt in einem engen Tale an der Strecke von Artvin nach Batum und an der Mündung des Flusses Morghul in den Tschirch. Morghul ist eine ziemlich bedeutende Stadt. Die österreichischen Truppen machten mithin gewissermaßen den ersten Schritt gegen Batum. Die den Türken in die Hände gefallene Stadt deutet darauf hin, daß die Russen ihr Ziel in regellosem Flucht suchten.

Die Wirkung der Verkündung des Heiligen Krieges.

Die Konkurrenzblätter hielten besagen, daß infolge der Verbreitung der Nachricht von der Verkündung des Heiligen Krieges, die trotz aller von den Engländern und Franzosen getroffenen Maßnahmen nach Nordostrika gebrungen ist, die kolonialreiche Englands und Frankreich in ihren Grundfesten erschüttert sind.

Die Araber gegen England.

Die Engländer haben mit ihrem Angriff auf Schatt-el-Arab eine unerwartete Wirkung erzielt. Sämtliche arabischen Stämme, die bisher einander beschrieben, und auch der türkische Regierung meist feindselig gegenüberstanden, sind durch das Vorstoßen der Engländer zur Befreiung aller Zwischenstaaten und zum Zusammenschluß zur Bekämpfung der Engländer vereinigt worden.

Die eingeborenen Truppen in der Umgebung des Suezkanals haben sich gegen die Engländer erhoben und eine große Zahl von ihnen getötet. Vor vier Tagen sind mehrere Eisenbahnwaggons mit verwundeten Engländern in Cairo eingetroffen.

Die Überlegenheit der türkischen Truppen.

Der „Südostwischen Korrel.“ wird aus Konstantinopel berichtet: Unter Boscha rückte, trotz der überaus schwierigen Terrainbedingungen und der harten Winterkälte hätten die offenbar vorgehenden türkischen Truppen im Raum ihres Überlegens bewiesen. Boscha entwidete sich der Busmarck in Ägypten, dessen Wiederoberung nur eine Frage der Zeit sei. Der Kriegsminister gab der Überzeugung Ausdruck, daß der Feldzug gegen Süden gehen werde, für den in der ganzen muslimischen Welt mächtige Begeisterung herrsche.

Rumänien beteiligt am Kriege teil?

Kasimir-Ostler schreibt, daß auch Rumänien an dem Kriege gegen Russland teilnehmen werde. Es wäre nur noch einige Tage, bis die rumänische Armee weiter im Raum auf vorgedrungen sei, wodurch die Entsendung neuer russischer Truppen nach Persien ausgeschlossen wäre. Die Niederwerfung der Russen in Südkaukasien würde die Ausbreitung des Krieges nur noch beschleunigen können, denn man sei darauf gesetzt, daß Rumänien in Teheran erste Schritte unternehmen werde, deren Folgen der Krieg sein müsse.

Dem „Idom“ zufolge befindet sich auch der russische Konkl in Südkaukasien unter den dort von Angreifern gesetzten Städten. — Wie das Blatt erhält, ist die Niederwerfung der Russen in Südkaukasien auf die herausfordernden Benehmen ähnlich der Kundgebungen zurückzuführen, die die persische Volksmenge beim Eintritt der Nachricht von der Verkündung des heiligen Krieges veranlaßte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die französische Kriegsgerichtskommission gegen Deutsche.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet indirekt aus Paris: Nach einer Meldung der „Agence Havas“ verurteilte das Kriegsgericht 52 deutsche Krankenpfleger, die das Dienstfeld beschuldigt waren, und zwei Herzige zu 1 Jahr Gefängnis, 18 Krankenpfleger zu Strafen von 1 bis 3 Jahren Gefängnis, 9 Diakonissen zu 1 bis 3 Monaten Gefängnis, Krankenpfleger, die kleine, anscheinend gestohlene Gegenstände bei sich trugen, zu 1 Monat Gefängnis, 11 weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

Das Invasionsszenario.

Daily Mail meldet aus Edinburgh: In Schottland wird die Möglichkeit eines deutschen Angriffs ohne weiteres zugestanden, aber das Kriegsministerium schweigt sich über die getroffenen Maßregeln aus. jedenfalls wird an der Küste sehr leicht von militärischer Seite gearbeitet. Edinburgh bereitet sich auf die Eventualitäten vor.

Portugals Einmischung.

Die „Times“ meldet aus Lissabon: In der außerordentlichen Sitzung des Kongresses führte der Premierminister aus, er habe stets verucht, in der außwärtigen Politik die Eintracht mit den austwärtigen Staaten mit der Wille Portugals zu vereinigen, aber gegenwärtig fühle jeder, daß der wahre Patriotismus in Gefahr wäre, wenn das Bündnis mit England nicht, wenn nötig, auch mit Blut gefüllt würde. Er befürchtet darauf das Abkommen mit der britischen Regierung, wonach Portugal neben anderen Diensten auch militärische Hilfe zu leisten hat. Der Antrag des Ministeriums wurde einstimmig angenommen. Danach wird die Regierung ermächtigt, durch militärische Maßregeln in den internationalen Konflikt einzutreten, zu einer Welt und in einer Weise, wie sie die Regierung für Portugals hohe Interessen und Pflicht als freie Nation und Verbündeter Großbritanniens für notwendig erachten würde.

Die „Kulturhöhe“ unserer Feinde.

Der Haß gegen die Deutschen treibt bei unseren Feinden die merkwürdigsten Blüten. Sie lassen sich durch ihn sogar zu bestigen Verschlimpfungen alles dessen, was uns heilig ist, verleiten. Eine Reise für die hohe „Kultur“-Stufe, auf der die Engländer stehen, ist auch folgendes: Sie haben gekreuzte Kreuze hergestellt in Form unseres eigenen Kreuzes mit der Aufschrift: „Für Kultur“, das sie an einem Jäden auf dem Rücken tragen. Selbst aus Frankreich wird eine ähnliche Verhöhnung des eigenen Kreuzes gemeldet.

Die heilige Frage.

Die französische Regierungskommission findet eben vor die heilige Frage gestellt, ob sie die Räuber in Paris oder in Vorbourg fallen lassen sollten. Trotz aller zur Schau getragenen Zufriedenheit mit der gegenwärtigen militärischen Lage ist nun doch einmal die Tatfrage nicht aus der Welt zu schaffen, daß ein gewaltiges Heindesheer nur knapp 100 Kilometer von der französischen Hauptstadt entfernt steht und daß die kriegerischen Ereignisse es jeden Tag noch näher an Paris heranbringen können. Die militärische Lage, die einst Herrn Poincaré und Génouillet zur Scheinenkreuz mit der Aufschrift: „Für Kultur“, das sie an einem Jäden auf dem Rücken tragen. Selbst aus Frankreich wird eine ähnliche Verhöhnung des eigenen Kreuzes gemeldet.

Aufstand deutscher Kriegsgefangener in Tokio.

In Tokio trafen am Montag 350 Gefangene aus England ein. Zwei japanische Damen boten ihnen Blumen mit einer deutschen Begrüßung an. Die Gefangenen nahmen die Blumen mit einem freundlichen Lächeln entgegen. Sie wurden dann in Straßenwagen nach einem Tempel geführt, wo sie interniert werden.

Ein Fischerboot durch eine Mine vernichtet.

Die „Times“ meldet aus Harrow: Ein Fischerboot geriet gestern auf eine Mine und sank mit seiner Besatzung von neun Mann.

„Weltliche“ Wahrheitsliebe.

Die „Times“, die es doch wahrlich nie an Schriftsteller gegen Deutschland fehlte, protestiert gegen die Art und Weise, wie den Briten von „amtlicher Seite“ die deutschen Soldaten dargestellt werden. So hatte z. B. das

am 6. September geweiht, bis deutsche Infanterie schließen erstmals, während das britische Gewicht über jeden Boden erhaben ist. Und am 11. September zieht es, die Deutschen ergänzen sich sofort. Ihr ganzes Vernehmen, daß Südländer, die kindliche Trunkenheit und außerdem mehr deutschen aus den moralischen Zustand einer vollständig erstickten Armee. So ist man in den Tagen, da Franzosen und Briten hofften, unter strategischer Rücksicht von der Waffe ist der Beginn eines allgemeinen Bildungskampfes. Inzwischen haben unsere Feinde lernen gelernt, was die angeblich „vollständig erstickte Armee“ zu leisten vermögen. Und da sich nun die Prophezeiungen so wenig wirksam erwiesen haben, so greift man neuerdings zu einem anderen Mittel, um die deutschen Truppen herabzufügen. Die „jungen Truppen“ sollen ganz minderwertig sein. Auch das ist selbstverständlich — sie sind Schwund. Unsere Oberste Heeresleitung hat schon wiederholt bezeugt, wie glänzend sie unsere junge Mannschaft in Ost und West gehalten hat. Und die Erfolge unserer Truppen müssen ja auch schließlich dem verbündeten Engländer zeigen, was es mit dieser Minderwertigkeit der deutschen Truppen auf sich hat. Über ganz besonders schmerzlich ist es für die „amtlichen“ Beobachter, daß ein englischer Offizier in der „Times“ alle die schönen Geschichten, die könnten die Deutschen nicht schreiben, als ließen sie davon, für „daren Unfall“ erklärte und die Zeitungen aufs härteste tödelt, die solche Lügen den „dummen Südländern“ dabei erzählten.

Eine Erklärung Lord Kitchener über die Kriegslage.
In der vorgebrachten Sitzung des englischen Oberhauses gab der Kriegsminister Lord Kitchener eine längere Erklärung über die Kriegslage ab, aus der hervorgeht, daß die englischen Truppen seit Anfang Oktober andauernd dazu verwandt wurden, den deutschen Vormarsch nach der Küste zu verhindern. Die durch die Belagerung Antwerps verursachte Verschiebung der deutschen Bewegungen habe dem General French gerade noch Zeit zu einer schnellen Vorwärtsbewegung und zur Einnahme einer aufgedehnten Stellung von Ypres bis Dixmuide gegeben, in der er der Bewegung der Deutschen gegen die See Widerstand leisten konnte. Mit Hilfe englischer Verstärkungen und nach heftigstem Kampfe sei die numerisch stärkere deutsche Macht zurückgeworfen worden. Es sei ihr langsam klar geworden, daß die Großpatriarchie über das Vorland nach Calais der deutschen Erklärung über die Einnahme von Paris sehr ähnlich sei. Kitchener zählte die militärischen Eigenschaften der Franzosen und die Tapferkeit der Belgier. Er berichtet, wie die Deutschen wiederholt heftige Angriffe unternommen hätten, um die Linie der Verbündeten zu durchbrechen. Die Engländer hätten einmal ein Armeekorps gegenübergestanden und sie hätten die Laufgräben 14 Tage lang nicht verlassen, bis sie dann von den Franzosen abgelöst wurden. Die englischen Verluste seien schwer, aber gering gegen die des Feindes. Der Sieg der Truppen sei aufgezeichnet. Den Russen sei es gelungen, in Polen die Deutschen aufzuhalten und zu schlagen (1). Die Verluste der Deutschen in Polen seien größer als die selber erlittenen. Die Russen trieben auf ihrem ununterbrochenen Vormarsch nach Krakau und in den Karpaten die Österreicher vor sich her. (Notiz des W. T. B.: Diese von groben Unwahrheiten wimmelnde Erklärung läßt deutlich erkennen, welche Schwierigkeiten es den englischen Staatsmännern allmählich macht, die Stimmung aufrecht zu erhalten.)

Zum Untergang des „Bulwark“.

Das Steuerbüro meldet, es sei sicher, daß der Untergang des „Bulwark“ nicht durch einen Torpedangsatz erfolgt ist. Die anderen vor Scheveningen liegenden Kriegsschiffe hätten ihre Torpedoschnüre ausgebracht. Das Unglück sei geschehen, während das Flusskorps des „Bulwark“ spielte. Die Admiralität veröffentlicht die Namen von 14 Überlebenden von dem in die Luft gestoßenen „Bulwark“.

Die Türkei und Italien.

„Ildam“ bildet in vollem Maße die Italien von der Türkei gegebene Versicherung, daß der Suezkanal geöffnet bleibt werden. Italien braucht in dieser Hinsicht keinen Angst zu hegeln, denn die Behinderung der freien Schiffahrt im Kanal würde den Interessen der Türkei widersprechen. Die Öffnung des Kanals anstrengt. Der „Itam“ wiederholt nochmals, daß Italien keinen Anlaß habe, wegen des Heiligen Kreuzes irgendwelche Beschränkungen zu hegeln. Dies geht klar aus dem Telegramm des Heiligen Krieg verkündenden Proklamation des Schiech-al-Islam hervor.

Siegessverträge im deutschen Generalstab.

Der Berliner Korrespondent des Stockholmer „Dagblat“ sprach mit einem hervorragenden Mitgliede des deutschen Oberkommandos, welches ihm eröffnete, daß der neuerliche Sieg der Deutschen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz die Kriegsleitung mit dem größten Vertrauen begnügt des Verlaues der weiteren Operationen erschließt.

Gefechte in Ostafrika.

Das englische Pressebüro veröffentlicht einen Bericht über eine Anzahl Gefechte in Ostafrika, die keine Aenderung von Bedeutung herbeigeführt hätten. In dem Berichte heißt es: Es gelang dem Feinde nicht, auf britischem Gebiete festen Fuß zu fassen, während wir den wichtigen Posten Dongido auf deutschem Gebiete besetzten. Der Angriff auf Dongido fand am 3. November statt und dauerte den ganzen Tag. Indische Truppen nahmen drei starke Stellungen. Aber gegen abend wurde es für die britischen Truppen infolge Wassermangels unmöglich, die Stellungen zu behaupten. Sie gingen sich deshalb auf ihre Operationsbasis zurück. Sie verloren an Toten und Verwundeten 21 Europäer. Die Verluste des Feindes betrugen 33 Europäer (1) und 84 Einheimische. Einige Tage später zündete der Feind Dongido, das von den Briten besetzt wurde. Der Feind zündete am 20. d. M. mit starker Macht in Uganda westlich des Victoriasees ein, wurde jedoch mit einem Verlust von 60 Mann (1) zurückgeschlagen. Die

Südländer hatten in diesem Gefecht 6 Verwundete. (Notiz des W. T. B.: Dongido ist ein Vulkanberg in wasserloser Gegend an der deutsch-deutschen Grenze etwa 60 Kilometer südlich des Meru. Die Besetzung dieser Stelle ist wegen ihrer Abgeschiedenheit ohne jede Bedeutung.)

Mehrere Sorgen für England.

Unter den Einwohnern der nördlichen Provinz ist Österreichs Herrschaft, wie englischsprachig amlich genannt wird, Unzufriedenheit, besonders unter den Einwohnern der Provinz Gleichenberg und Matobolo. Die Stimmung ist offenbar auf die Wirkung von Regierungsbefehlen über die Wehrwacht (1) zurückzuführen. Die Regierung hat entsprechende Maßregeln ergriffen, um die Ursachen der Unzufriedenheit festzustellen. — Das „W. T.“ bemerkt hierzu: Aus der „Neuer“ Sprache ins Wahrspruch übertragen, will diese Weisung befogen, daß sich die Matobolo und die Wehrwacht gegen die englische Herrschaft erhoben haben. Der Grund zur Erhebung wird auch weniger in der „Wehrwacht“, sondern in der allgemeinen großen Wölfe zu suchen sein, die jetzt in Südafrika begonnen haben. Die Matobolo, ein tapferer, kriegerischer Stamm, führen in der englischen Kolonie Rhodesia.

Niederlage der Engländer in Südafrika.

Aus Pretoria wird gemeldet, daß am Sonnabend die beiden Polizeiposten von Hammanskraal umringt, um ihn zu stürmen. Es entpansch sich ein furchtbare Kampf. Nach mehrstündigem Gefecht mußten sich die englischen Truppen zurückziehen. Ihre Verluste sind bedeutend. Die Matobolo hatten 2 Tote und 5 Verwundete.

Für die verurteilten Militärs.

Nach einem Berliner Telegramm der östlichen Zeitung hat die deutsche Regierung alsbald nach dem Bekanntwerden des französischen Kriegsgerichtsurteils gegen die deutschen Militärs durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die den Umständen nach angezeigten Schritte getan.

Künstlerbriefe aus dem Felde.

Von zwei jungen Künstlern, die dem Ruf des Vaterlandes gefolgt sind, liegen uns zwei Kriegsbriefe vor, die zeigen, wie das gewaltige Erlebnis auf ihre empfindlichen Seelen wirkt und wie die Hoffnung derer berechtigt ist, die von der reinigen Kraft des Krieges auch eine tief gehende Wirkung auf unsere Künstler und unsere Kunst erwarten. Die Schriftleitung.

Die Künstlerschule.

5. Mitte November.

... Das war ein Monat, der Oktober. Voll der tiefen seelischen Erlebnisse, Körner und Geist bis zum Letzen in Anspruch nehmend. Sein Abschluß war ein Sturm auf S., bei dem mir Beethoven's Freude wie ein Held zum Sieger in den Hören tönte. Noch ein paar schwüle Tage folgten, dann zog man uns 80 Kilometer von der Schlachtkante weg in Ruhe; wohin uns weiter der Krieg führen wird, wissen wir nicht. Man spricht von schönen Aufgaben... Was auch kommen mag — tapfer und treu, jeder Tag meines Lebens neu als Geschenk empfangend, als Pfund, das wuchern muß...

Es ist ein froh, doch mit jetzt beschleunigt ist, so viel Schwere durchzuführen; es hat der Krieg eine reinigende Macht; er befreit mich von mir selbst, und wenn Gedanken an ein schaffendes Leben nach dem Kriege auftauchen, weiß er Bahnen. Ich bin klarer und besserer denn je. Kleine Mannschaft sagt: „Immer kostet er, selbs wenn die Granaten neben ihm einschlagen.“ Ich habe solche Wunder erlebt, an mir, daß ich fraglos lächelnd das hinnehme, was kommt, getragen.

Es ist ein neues, von guten, vornehmen Leuten bewohntes Haus, in dem ich mit einem Kameraden wohne. Wir leben wie im Frieden, machen Musik, singen Schubertlieder, trinken Tee, plaudern mit den Bewohnern. Am Abend singen wir zusammen mit den Kameraden und spazieren, wie in einem Casino. Die anderen Offiziere gehen auf die Jagd; ich selbst mache Reitverfahre...

Wir können sola erzählen, was wir in dem Kriege gelebt haben, wie Bayern, unsere Kanonenbrigade, unsere Jäger. Unsere Kavallerieoffiziere tragen jeden Führer auf den Händen... Der Krieg verlangt harte, neben der ungeheurem körperlichen Anstrengung vor allem Geduld; der Krieg gibt dem Körper überhaupt mehr noch die Kraft zu arbeiten, sonst könnte er nicht mehr: was von dem Führer, dem Offizier gefordert wird, der dem Mann bloß Stolz geben muß, ist natürlich ganz besonders groß.

Ich weiß, warum ich in ganz besonders schwierigen Tagen vorangehe, warum wir unserer Mannschaft Kaffee, Tee, Wein geben, so oft wie können. Man schlafet einen Tag im schmutzigen Schlafgraben, den anderen im Felderbet, man ist heute ein Diner, morgen laut man an einer harten Brücke — und ist gefordert wie im Frieden.

Notwendig ist nur reine Verbindung mit der Heimat. Ich schreibe, so oft ich kann, bin glücklich über jede Nachricht von Hause, die die Uniform in ihrem großen Herzen zeigt. Es scheint der Krieg überhaupt durch die Kraft, länger durchhalten zu können, entschieden zu werden.

Wir standen in der letzten Zeit dem englischen Heere gegenüber, den besten Truppen des Gegners, Berufssoldaten, die seit Jahren in Dienst stehen, meist in den Kolonien, die nicht für Weib und Kind zu sorgen haben, vorzüglich ausgebildet sind. Sie dehnen die englische Ruhe und Kälte, halten im kriegerischen Granateneifer stand. Bei S. liegen sie sich von unseren schwächeren Maschinengewehren hinzähnlich, aber feiner wirkt. Mann an Mann liegen sie in den Schüppengräben, jeder mit einem Kopfschuh. Der Engländer ist vorsätzlich ausgerüstet, mit allen Mitteln verfehlt. Er hat Flugmaschinen, die Maschinengewehre tragen und auf unsere Flieger Jagd machen, genau wie der Habicht auf die Taube. Es war ein seltsames Erlebnis, als ich das vor acht Tagen zum ersten Mal sah.

Unsere Maschinengewehre vollbrachten täglich eine Heldenat. Der Angriff ging an diesem Tage von S. aus durch einen großen Wald gegen P. vorwärts. An einer Ecke hatte der Gegner große Truppenmassen bereit und mochte einen Vorstoß. Auf uns ging die ganze Flut vorwärts. Wir wußten es erst, als der Gegner noch 120 Meter von uns war, mindestens dreimal so stark wie wir. Der Führer unserer Maschinengewehre, ein Held, bringt die 8 Maschinengewehre auf einen Raum von 20 Meter in ein paar Augenbliden in Stellung. Sie bekreuzen sich über den ganzen Raum, wo der Gegner in geschlossenen Massen erscheint. Ein Gewehr macht 2800 Schüsse hintereinander, ein anderes 3000. In Massen stürzen sie, und immer neue kommen. Unentwegt feuern die Gewehre weiter, ein Schüsse hat bereits drei feindliche Kugeln im Fleisch, und noch immer lädt er nicht das Gewehr; fällt wieder Wasser in den Hüller und feuert weiter. Der Strom der Engländer kommt zum Halt, und der Tag ist gerettet. Aber auch wir zögern teuer; der Führer der Maschinengewehre tot... mit tat das Herz weh, als ich's hörte, er war der schönste, kühnste, reiste Held, unerschrocken und gewandt — zu-

hause hat er sein junges Weib; unser Hauptmann tot... bei Sonnenstein, lautlos begraben wir ihn... Es war ein schwerer Tag.

Es' wohl, lieber Freund. Wir sind glücklich, für unser Vaterlandes Leben und Kultur unser Leben einzufechten zu können. Edigen würdig die Freiheit ernst!

Wie steht es hier.

Aus dem nächsten Heft der Schausöhne wird uns der folgende Briefposten eines Schauspielers zur Verfügung gestellt.

Ich habe, als Kriegsfreiwilliger, auf dem Welttheater meine Rolle gut gespielt. Das Stück gab mir der Prinz von Homberg, in dem ich so oft auf der Schausöhne stand, man ihn kennen und noch mehr als vorher lieben! Am zweitwöchigen Oktober, früh am Morgen — die herrliche Morgenstimmung! Ich kleidete mit dem Oberleutnant, in dessen Bataillonstädt ist befördert war, auf dem dunklen Schlafengang, vergesse den hohen Vorhang und rufe lautend, wie der alte Koitus: „Ein schöner Tag, so wahr ich leben atm'! Ein Tag gemacht zu lärm Ding, als ich zu schlagen! Die Sonne schimmt rot durch die Wolken, und die Gefühle statten mit der Ferne zum heiteren Duft des Himmels jubelnd auf!“ Der Oberleutnant: „Was sind Sie zu beneiden, daß Ihr Beruf und Ihr Gedächtnis Ihnen die reisten Worte immer so in den Mund legt! Vergessen Sie die Dichter nie, wenn es mal draußen kommt!“ Zwei Tage später kam es draußen an. Schöner Mann lagen in letzter Reserve, sollten auf kleinen Haufen vor. Strenger Befehl des Generals, zu überwachen vom Lieutenant. Der Abend kam, unsere Freunde sanken, die Reserve sollten und wollten auf Grund des Tagesbefehls nicht vor, trog aller Hilferufe. Unsre Artillerie wurde von Franzosen und Engländern geschürzt. Blutende Kanoniere stürzten zu uns und brüllten um Rettung. Da ein Moment in mir (ich war einfacher Musketier): auf der einen Seite die Öde, die starre Regel — auf der anderen blutende Kameraden, vier verlorene Geschütze! Ein Moment: „Kun, Edler duivs leuchtet mein Stern!“ Es brüllt in mir auf: „Es nehmst auf meine Koppe — folgt mir!“ Seitengewehr aufgespannt, Sturmangriff geblassen, hinein in den Höllenrachen, andere schleichen sich an, daß Dorf wird gestürmt, unsre Artillerie gerettet! Mit schweren Dosen — aber der Sieg war unser! Am zweiten unseres östlichen Reichs! Am andern Tag wurde ich Unteroffizier und erhielt das Eisene Kreuz. Am drittwöchigen Oktober traf mich ein Dum-Dum-Beschuß, und nun liegt ich schwer verwundet im Lazaret.

Kirchennachrichten.

1. Adventssonntag.

Nicla, Trinitatiskirche. Predigtigt für den Hauptgottesdienst: Luk. 1. 67—79. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pfarrer Friedrich), vorm. 11 Uhr Gottesdienst für Schwerhörige (Pfarrer Friedrich) nachm. 8 Uhr Abendmahlshilfe (Pfarrer Beck).

Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Künigsberger Gefängnis (Pfarrer Beck).

Nachm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhaus (Pfarrer Friedrich).

Kirchenaufladen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. Wochenamt vom 29. Novbr. bis 5. Dezbr. e. für Taufen und Trauungen Pfarrer Friedrich und für Beerdigungen Pfarrer Beck.

Nächster Mittwoch, 2. Dezember, Kriegsandacht mit Abendmahlshilfe (Pfarrer Beck).

Evangelischer Männer- und Junglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinsaal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 1/2 Uhr Versammlung im Vereinsaal.

Bauaufzugsstunde (Trinitatishilfe) nachm. 4 Uhr im Pfarrhaus.

Gröda. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Platz. Vicar Seidel, vorm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst, P. Burkhardt, nachm. 8 Uhr Abendmahlshilfe, P. Burkhardt. Wochenamt vom 26. Novbr. bis 6. Dezbr. Platz. Vicar Seidel. Junglingsverein abends 1/2 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Die Versammlung fällt aus.

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Machen. 1 Uhr Unterredung mit den Konfirmanden. Nachm. 8 Uhr Beerdigung und Abendmahlshilfe. Abends 8 Uhr Kriegsandacht im Saale des Gasthofes.

Rötha. Fisch 1/2 Uhr Beichte und 1 Uhr Abendmahl. 9 Uhr Gottesdienst.

Glaubitz. Vorm. 1/2 Uhr Kirchliche, nachm. 1 Uhr Kirchliche Unterredung mit den konfirmanden Jugend.

Stolpen. Vorm. 1/2 Uhr Spätliche, im Anschluß Kirchliche Unterredung mit den konfirmanden Jugend.

Pausa mit Johannishausen. Vorm. 8 Uhr Beichte. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst und Abendmahlshilfe in der Kirche (Herr Pfarrer Ludewig-Prausig). Abends 7 Uhr Junglingsverein in der Kirche.

Zeithain. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kapelle (Nierenstein). 2/4. Um 8 Uhr Frühmesse. 9/4 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. 8 Uhr abends Kriegsabendstunde. Wochenamt 1/2. Woche um 7 Uhr. Freitag und Sonna end um 8 Uhr. Mittwoch, abends 8 Uhr Kriegsabendstunde.

Kriegs-Atlas

enthaltend 10 Kriegskarten über sämtliche Kriegsschauplätze der Erde. Die Karten sind exzellente Bilder in feinster Ausführung und sind so简便地 gestaltet, daß sie gewünschte Kriegskarte bequem entfaltet werden kann, während der ganze Atlas in elegantem Bangleinenband bequem in der Tasche zu tragen ist.

Infolge Herstellung einer großen Auflage ist es möglich, diesen Kriegsatlas zum außerordentlich niedrigen Preise von M. 1.50

unseren Vitrinen anzubieten.

Verlag des Riesaer Tageblatt

Riesa, Goethestraße 59.

Spar-Verein Gröba.

Die Auszahlung der Sparvorauslagen erfolgt Sonnabend, den 29. November, von nachmittags 2 Uhr ab im Zähringer Hof. Wegen Mangel an Kleingeld sollte man sich mit solchem zum event. Wiedergeben verzeihen. Sparer werden nur an Erwachsene verabreicht.

Ledertuchreste (Wandschrankwand) für Geld-Weihnachtsschrank passend, empfiehlt Ernest Mittag.

Der Ofen des Soldaten

Ohne Feuer und ohne Glühbirnen!
Keine Erholung! Kein Nachhören!
Sensationelle Erfahrung.

Der Handwärmmer (D. R. P. angem.), gibt unseren Soldaten und allen, die im Freien arbeiten, in wenigen Sekunden durch schnelle Umdrehung zweier Turbinen unbedingt die nötige Hand- und Körpermärkte. Bequem in der Tasche zu tragen. Gewicht 200 Gramm. Im Paketpackung fertig gewickelt als 10 Pfennig-Feldpostbrief. Preis pro Apparatur: Mf. 8.— Kurt Hahnenkamm, Leipzig 64, Brandenburgerstr. 6. Versandverschluß für heiligen Bezirk sofort zu vergeben.

10 Geschäfts- u. Läckerpferde stehen mit voller Garantie preiswert zu verkaufen.

Albert Mehlhorn
Gröba bei Riesa.
Telefon 685.



Vorwended
"Kreuz-Pfennig"
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Bei Blutverlust,
Blutarmut,
Schwäche wird unser



Eisen-Bier

Germalton D. R. P.
alkoholarm
in Zigaretten und vom
Kreuz unserer verwundeten Krieger gereicht.
Auszüglich empfohlen.

Ueberall erhältlich.

Niederlagen:
Gröba: Carl Müller,
Mineralwasserfabrik; Mens
weide: Otto Richter; Riesa:
Paul Jähnig, Goethestr.,
O. Lautziger, Poppiger Str.;
Böhlen: R. Höhnlein;
Röderau: Tamm's Nacht.
Feldschlößchen-Brauerei
u. s. Chemnitz-Kapell.
Feldsp. Nr. 179 u. 6579.

50 Stück
Rohrstühle,
St. von 50 Pf. an,
1 Vertilo,
1 Waschtisch u. Marmorplat.,
1 Tosa,
1 Klavier,
1 Schreibregal u. Bank
solange billig zu verkaufen

Gröba, Schulstraße 7.

Achtung! Lampen,
Metalle kaufen zu höchsten Preisen
Karl Marek, Meißner Straße 1.

Kaufe jeden Posten
Lampen, Eisen, Altmetalle jeder
Art, Kerzen, Papier, so-
wie alte und unbrauchbare
Güter zum Tagespreis.

F. Krämer, Langenberg.

Winterschlafes oder älteres

starkes Pferd

sollte sofort zu kaufen

M. Gummich,

Goethestr. 55.

Versandkartons
für Weihnachtsgeschenke; so-
wie Feldpostsendungen in
allen Größen in starker Aus-
führung sind wieder eingetroffen.

Robert Blume,
Buch- und Papierhandlung,
Wettinerstr. 28.

Kostümstoffe,
Kleiderstoffe, Blusenstoffe,
sowie Samt und Seide,
reichen aus, um empfohlen.

Frau Arnold,
Goethestr. 87, p.
Gde Kaiser-Wilhelm-Platz.

Armband-
Uhren mit nachts leuchtenden
Ziffern, M. 7.50, vergl.

Taschenwecker-
Uhren in diversen Preiss-
lagen empfohlen

Max Dienst, Uhrmacher,
Hauptstr. 69.

In nächsten Tagen trifft
ein Transport

Puppen-Wagen
und
Klapprahmstühle

ein u. empf. zu billigen Preisen
Gröbaer Fahrradhaus

Riesner Str. 15.
Gleichzeitig empfohlen noch

Fahrradmantel u. Schläuche
solange der Vorrat reicht ohne
Bestellabschlag.

Billiges gebr. Schuhwerk
hat abzugeben Anna Wared,

Meißner Str. 1.

Daf. werden auch zu höchsten
Preisen gebr. Möbel
aller Art, getr. Kleidungs-
stücke usw. gekauft.

Häute u. Felle

kauft zu höchsten Preisen

Gerdert Paul Jungfer,

Großhainer Str. 81.

Sonntag, den 8. Dezember 1914, abends 8 Uhr in der
Trinitatiskirche:

Wohltätigkeits-Kirchenkonzert

zum Besten der im Felde kämpfenden Truppen der Garnison Riesa
unter gütig übernommenem Protektorat der Herren

Bürgermeister Dr. Alfred Scheider
Pfarrer Johannes Friedrich
und Kommerzienrat C. Robert Schönher

veranstaltet von Dr. Gustav Adolph Seibel, Leipzig

Z. 2. Sergeant im Landsturm-Depot des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 22, Riesa
unter freundlicher Mitwirkung der Herren Kirchenmusikdirektor Th. Fischer,
Organist F. W. Scheffler, des verstärkten Kirchenchores, sowie der

Opernsängerin Frau Antonie Müller-Ries vom Hoftheater Schwerin I. M.

und der

Harfenvirtuosin Fr. Stephanie Politz, Solo-Harfenistin d. Leipziger Gewandhausorchesters.

Zur Aufführung kommen:

Sopran-Soli: Frau Opernsängerin Müller-Ries

Harfen-Soli: Fräulein Stephanie Politz

Orgel-Soli: Herr F. W. Scheffler

Violin-Soli: Dr. Seibel

A capella-Chöre: Der verstärkte Kirchenchor unter Leitung

des Herrn Kirchenmusikdirektors Fischer.

Eintrittskarten und Programme mit Text sind in den Buchhandlungen
von Joh. Hoffmann, Hauptstr. und A. verw. Reinhardt, Wettinerstr.
und am Konzertabend von 5 Uhr an noch in der Pfarramtsexpedition zu
haben.

Preise: Altarplatz und beide Emporen (numeriert) 2.— M. Seitenschiff (numeriert) 1.— M. Mittelschiff 50 Pf.

In Anbetracht des wohltätigen Zweckes und besonders im Hinblick darauf, daß
der Reinerttag den vorm Feinde stehenden Soldaten unserer Garnison zugute kommt,
wird um einen regen Besuch dieser Veranstaltung gebeten.

Pfarrer Friedrich, Bürgermeister Dr. Scheider, Kommerzienrat Schönher

Elektrische Taschenlampen fürs Feld

Elektrische Feuerzeuge für den Haushalt

empfehlen in bester Qualität

Elektrotechnische Werkstätten M. Arnold

Goethestr. 65.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

mache ich auf die Abteilung Reinigung von Gardinen, Decken, Teppichen
besonders aufmerksam.

Arthur Nietzsche, Riesa

Pausitzer Straße 12, gegenüber Hotel Stadt Dresden.

Färberei und Chemische Reinigung

für alle Damen, Herren und Kindergarderoben, Uniformen, Pelze usw.

Alle mit gutem Verdienst kommen in
meinem Betriebe am Platze zur Bearbeitung.

Erstklassige Ausführung.

Preiswert.

Tägliche Reinigung.

Hohes Einkommen

für ältere Leute bieten die Renten der

Sächs. Rentenversicherungsaufstalt zu Dresden

Keine ärztliche Untersuchung. Strenge Diskretion.

Beste Altersversorgung für Kinder u. junge Leute durch aufgeschobene
Renten mit eventl. Kapitalrückgewähr. (Die Erbklassen bringen bis zu 50 Prozent
Rente.) Nähere Auskunft und Prospekte kostenlos durch die

Geschäftsstelle Riesa, E. Seiberlich.

In nächsten Tagen trifft

ein Transport

Puppen-Wagen

und

Klapprahmstühle

ein u. empf. zu billigen Preisen

Gröbaer Fahrradhause

Riesner Str. 15.

Gleichzeitig empfohlen noch

Fahrradmantel u. Schläuche

solange der Vorrat reicht ohne

Bestellabschlag.

Billiges gebr. Schuhwerk

hat abzugeben Anna Wared,

Meißner Str. 1.

Daf. werden auch zu höchsten

Preisen gebr. Möbel

aller Art, getr. Kleidungs-

stücke usw. gekauft.

Häute u. Felle

kauft zu höchsten Preisen

Gerdert Paul Jungfer,

Großhainer Str. 81.

Billiges gebr. Schuhwerk

hat abzugeben Anna Wared,

Meißner Str. 1.

Daf. werden auch zu höchsten

Preisen gebr. Möbel

aller Art, getr. Kleidungs-

stücke usw. gekauft.

Häute u. Felle

kauft zu höchsten Preisen

Gerdert Paul Jungfer,

Großhainer Str. 81.

Billiges gebr. Schuhwerk

hat abzugeben Anna Wared,

Meißner Str. 1.

Daf. werden auch zu höchsten

Preisen gebr. Möbel

aller Art, getr. Kleidungs-

stücke usw. gekauft.

Häute u. Felle

kauft zu höchsten Preisen

Gerdert Paul Jungfer,

Großhainer Str. 81.

Billiges gebr. Schuhwerk

hat abzugeben Anna Wared,

Meißner Str. 1.

Daf. werden auch zu höchsten

Preisen gebr. Möbel

aller Art, getr. Kleidungs-

stücke usw. gekauft.

Häute u. Felle

kauft zu höchsten Preisen

Gerdert Paul Jungfer,

Großhainer Str. 81.

Billiges gebr. Schuhwerk

hat abzugeben Anna Wared,

Meißner Str. 1.

Daf. werden auch zu höchsten

Preisen gebr. Möbel

aller Art, getr. Kleidungs-

stücke usw. gekauft.

Häute u. Felle

kauft zu höchsten Preisen

Gerdert Paul Jungfer,

Großhainer Str. 81.

Billiges gebr. Schuhwerk

hat abzugeben Anna Wared,

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Notizenblatt und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hähnel in Riesa.

J. 276.

Sonnabend, 28. November 1914, abends.

67. Jahrg.

Als Lokomotivführer in Neidesland.

II.

In meinem letzten Bericht hatte ich zu erwähnen vergessen, daß unter Quartier bei der Abfahrt gerissen wurde. Unter zweiter Tenor blieb in Maubeuge. Erstens war wir nicht.

Am 24. Oktober a. e. lief in J. die Drahtnachricht ein, daß das Maschinenamt J. aufgelöst wurde. Wir selbst wurden einem in der Entstehung begriffenen Maschinenamt B. unterstellt und erhielten als neuen Aufenthaltsort die Station G. angewiesen, wo eine neue Betriebs-Werkmeisterei errichtet werden ist.

Da mir am Sonntag nachmittag freie Zeit zur Verfügung stand, beschloß ich, den in der Nähe von Jeumont der Festung Maubeuge vorgelagerten Forts einen Besuch abzuhaben. Mein Dienst ging bis vormittags 10 Uhr und während dieser Zeit forderte ich einige Kollegen auf, sich am Besuch der Forts zu beteiligen. Freudig wurde zugestimmt. Gegen 1 Uhr nachmittags zogen wir dann hinaus nach dem Fort Nicols. Den Weg wähltet wir, wie ihn unsere braven Truppen gestrichen sind. An der geringen Zahl von Gräbern war zu sehen, daß hier in der Hauptfläche Artillerie den Kampf geführt hatte. Um nach dem Fort zu gelangen, mußten mehrere Drahtzäune und Stacheldrähte überwunden werden. Diese sind Abgrenzungen von Weideplätzen, welche sich in großer Anzahl um das Fort befinden. Auch Vieh ist noch in großer Anzahl auf diesen Plätzen zu sehen, sobald hier, obwohl wir uns in einem Industriegebiet befinden, keine Fleischnot besteht. Es war ein herrlicher Herbsttag und mit dem Überwinden der sich uns bietenden Hindernisse stellte sich Schweiß und Durst ein, den zu stillen wir aber noch lange warten mußten. Das erreichte Fort bot einen argen Anblick der Verwüstung. Die vorgelagerten Drahtverhause, welche große Flächen bedeckten, waren zum Teil noch unversehrt. Es waren nur Wege hindurch gehäuft. Von den Mengen von Draht und Stacheldraht, der hier Verwendung gefunden, kann sich so leicht niemand eine Vorstellung machen. Schnell über Kreuz war hier geslochtes Vieh und Wagen zum Siedlungsgebäude, waren zerstört und ausgebrannt, was darauf schließen ließ, daß die Bewohner mit Krieg geführt hatten, oder daß sich die vom Fort flüchtenden Soldaten in diesen versteckt gehalten und gejagt hatten. Der mühselig ansteigende Weg führte uns zum Fort. Schon die Umgebung zeigte vollständige Verheerungen. In den Lautgräben liegen noch stellenweise Kanonen und Granaten aller Art, sehr viel Material, wie Plättchenpulver, Zündner und Verbrauchsmaterial zum Füllen von Geschosse, liegen wild durcheinander. Diese Gräben befinden sich hinter dem Fort zwischen diesem und Maubeuge. Die Meisterschäfte der Artillerie haben auch diese Gräben unbrauchbar gemacht, ja auch Geschütze getroffen. Noch einige Minuten Wege und wir waren am Fort selbst. Beim Eingang über eine vorspringende angeordnete Panzerbrücke wurden wir vom Landsturmposten zur Wache ermahnt. Schon beim Eingang haben wir eine Schuhwirklung zu sehen. Die Bewohner sahen vor ihren Häusern in der Sonne und grüßten uns freundlich. Die Gebäude des Forts selbst waren arg zerstört, die größten Wirkungen immer da, wo Geschütze gestanden hatten. Es ist begreiflich, daß die Franzosen zurückgewichen oder sich ergaben müssen, denn wenn der Standort im Grunde erstickt und das Geschütz getroffen wird, was

bleibt da weiter übrig? Die Kasematten waren im Innern verschüttet. Von Granaten waren Löcher von zwei Metern Tiefe und vier Metern Durchmesser gerissen worden, ohne daß zu sehen war, wo die Erdmäuse hingekommen waren. Die Masse war breitegesteckt. Diese Löcher werden zum Begräbnis der gefallenen Soldaten verwendet. Wir verließen den Ort der Verwüstung und gingen auf leicht geneigten Begen zum Tal hinab. In der Nähe des Bahndorfs A. befindet sich ein Gasthaus mit großem Gastzimmer. Der barocke Landsturm hat hier sein Stammschlaflokal. Wir hielten hier Einkehr und stärkten uns an französischem Bier, dem man einen Kognak vorausnehmen muß, da sonst dasselbe weniger möglich ist. Beides zusammen kostet 16 Pfennige, Bier etwa $\frac{1}{4}$ Liter Inhalt und Kognak etwa zwei Fingerhüte voll, dieser ist vorzüglich. Nach der Stärkung, wir hatten mehrere Gläser getrunken, teilte sich unsere Bandengruppe; denn einige waren schon müde geworden und der folgende Weg war ihnen zu weit. Ich aber gewohnt, das einmal gesteckte Ziel auch zu erreichen, bestand darauf, auch dem Fort Bossoarie einen Besuch abzustatten. Einige der Teilnehmer gingen denn auch mit.

Der Weg nahm seine Richtung von Maubeuge her und wurde auch von uns benutzt. Auf einem über den Sambre quer gelegten Kahn wurde dieser Fluß, welcher durch die Festung Maubeuge läuft, überquert. Im Bereich der Festung sind viele Höhle im Fels vertreten, sobald dieser noch lange nicht wieder schiffbar sein wird. Das Dorf, voran das Bahnhofsgebäude, waren zerstört und ausgebrannt, was darauf schließen ließ, daß die Bewohner mit Krieg geführt hatten, oder daß sich die vom Fort flüchtenden Soldaten in diesen versteckt gehalten und gejagt hatten. Der mühselig ansteigende Weg führte uns zum Fort. Schon die Umgebung zeigte vollständige Verheerungen. In den Lautgräben liegen noch stellenweise Kanonen und Wagen zum Siedlungsgebäude, waren zerstört und ausgebrannt, was darauf schließen ließ, daß die Bewohner mit Krieg geführt hatten, oder daß sich die vom Fort flüchtenden Soldaten in diesen versteckt gehalten und gejagt hatten. Der mühselig ansteigende Weg führte uns zum Fort. Schon die Umgebung zeigte vollständige Verheerungen. In den Lautgräben liegen noch stellenweise Kanonen und Granaten aller Art, sehr viel Material, wie Plättchenpulver, Zündner und Verbrauchsmaterial zum Füllen von Geschosse, liegen wild durcheinander. Diese Gräben befinden sich hinter dem Fort zwischen diesem und Maubeuge. Die Meisterschäfte der Artillerie haben auch diese Gräben unbrauchbar gemacht, ja auch Geschütze getroffen. Noch einige Minuten Wege und wir waren am Fort selbst. Beim Eingang über eine vorspringende angeordnete Panzerbrücke wurden wir vom Landsturmposten zur Wache ermahnt. Schon beim Eingang haben wir eine Schuhwirklung zu sehen. Die Bewohner sahen vor ihren Häusern in der Sonne und grüßten uns freundlich. Die Gebäude des Forts selbst waren arg zerstört, die größten Wirkungen immer da, wo Geschütze gestanden hatten. Es ist begreiflich, daß die Franzosen zurückgewichen oder sich ergaben müssen, denn wenn der Standort im Grunde erstickt und das Geschütz getroffen wird, was

wesen sein. — Wenn der Winter kommt, wird Wasser in die Gräben dringen und Eis den Bergfall begünstigen. In späteren Jahren wird man dann die Ruinen dieser Forts zeigen, die durch den Krieg gebildet wurden. Ganze Teile der Kasematten sind verschüttet, andere drohen einzustürzen. Unter einem Strohbündel gewahrten wir einen Leichnam, anscheinend ein Engländer. Die Franzosen haben Massengräber genug, diesen einen aber jedenfalls vergraben. Es sollen noch viele unter dem Schutt der eingefallenen Gewölbe liegen. Nun ging es hinauf auf die Höhe. Ein herzlicher Tastefel, vom Walde umrahmt, bot sich unserem Auge. Die Aufmerksamkeit wird aber sofort abgelenkt, wenn man der Löcher anstößt, die die einschlagenden Geschosse verursacht haben. An diesen Löchern haben Güterwagen Platz. Das Erdreich dieser Löcher ist weit unterm geschleudert worden. Vor dem Wall, in der Richtung nach der belgischen Grenze, steht ein Panzerturm, etwa zwei Meter hoch über dem Boden erhaben, mit seiner Oberkante die Raumhöhe des Walls nicht erreichend. Von diesem Panzerturm war die Decke 15 bis 18 Centimeter stark, eingehlossen. Wir und die Auswanderer schauten über diese hervorragende Artillerieleistung einstach den Kopf. Ein derartiger Treffer ist bewunderungswürdig. Im Innern des Turmes befinden sich zwei der schweren Festungsgeschütze. Beim Einschießen muß sich der Turm gedreht haben, denn die beiden Kanonenrohre standen in der Richtung nach Maubeuge zu.

Bollwerke sind von dem Geschehen, verliehen wir Fort Bossoarie, froh, daß wir uns die Höhe genommen haben, hier heraus zu gehen. Beim Abstieg hingen wir noch viele zerbrochene Hauer und Güter. Zumal wir gingen, waren zwischen jedem Leitungsmaß die Drähte der elektrischen Leitung zerstört. Bei Dunkelheit trafen wir in J. ein und bald sah ein erstaunlicher Regen ein.

Am Dienstag erfolgte unser Nebenbesuch nach A. Von dem Ort brachte ich später etwas, da ich noch keine Zeit darüber hatte, ihm fennen zu lernen. Meine Wohnung befindet sich dem Bahnhof gegenüber, und weiter bin ich noch nicht gekommen. Meine Tätigkeit ist wieder im Büro des neuen Betriebswerkmeisters, gegenwärtig Nachtmeister, als Vertreter des Betriebs-Werkmeisters. Wir fanden also gegen 100 Mann hier an. Quartiere fanden wie nicht vor. Auf Ansuchen wurde uns eine Turnhalle in einem 50 Minuten fernen Dorf zugewiesen. Abgesehen davon, daß wir bei Nacht dortige Wege nicht allein zurücklegen können, wäre dies auch nicht möglich, da nach 9 Uhr abends Niemand auf der Straße sein darf.

Wir mußten uns kümmern, da wir in den Wagen, die uns beförderten, nicht bleiben konnten, weil die Nächte schon tief sind — in voriger Nacht hat es zum ersten Male leicht gereist. In den verlassenen Häusern am Bahnhof, in denen noch wenigstens eine Person zu finden war, haben wir uns niedergelassen. Einige auf den Dächern auf

Zum Weihnachtsfeste

Herren-, Damen-, Kinder-Bekleidung

in einfacher, vornehmer Ausführung zu niedrigsten Preisen.

Sonntag von 11—8 Uhr geöffnet.

Kaufhaus Germer, Riesa, Wettinerstr. 33.

Inh. Paul Asbeck.

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren.

Verg sei, Leo Berg, den sie noch am Tage vorher heiter plaudernd gesehen. Ihr Erstaunen schien ihr nicht zu verbrennen. Er nahm wenig Notiz von ihrer Gegenwart. Erschöpft sank er auf einen Stuhl in der Nähe der Tür, stützte den Kopf in beide Hände und blieb stumm, regungslos.

Da raffte sie sich aus ihrer Starre auf. Mit einem Schritt war sie bei ihm.

„Leo — Leo — was — was — ist geschehen?“ rief sie atemlos. Und als er nicht antwortete, riß sie ihn am Arm, sah sein Handgelenk mit festem Griff und zwang ihn aufzusehen.

Wie Eiseskälte durchzann es sie, als sie seinen trostlos leeren Blick auf sich ruhen sah. Nur so konnte Hoffnungslöse Verzweiflung sich äußern. Er wollte reden; doch nur mechanisch bewegten sich seine Lippen. Er brachte nur unverständliche, gurgelnde Laute hervor. Da goss sie schnell etwas heißes Tee in die Schale und reichte sie ihm. Nach wie er sie zurück, um sie im nächsten Moment auf ihrer Hand zu nehmen und sie zu leeren. Seine Hände zitterten, das Gefäß fiel zu Boden.

„Scherben,“ sagte er tonlos. „Scherben.“ Dann richtete er sich auf. „Es muß sein,“ sprach er zu sich selbst. „Es muß heraus. Ich kann's nicht länger verschweigen; ich muß wahrhaftig werden. Oder bin ich es schon?“

Gestern, als Du gingst,“ er redete sie zum ersten Male mit dem vertraulichen Du an, das ihm bisher aus einem ihm selbst unbekannten Grunde niemals über die Lippen gekommen. „Als Du gingst, blieben Mama und Edith noch ein Weilchen. Sie forderten uns zu einem Ausgang auf. Magdalene zog sich in ihr Zimmer zurück, Kopf schmerzen vorstellend. Ich arbeitete bis zum Abend auf meinem Zimmer. Als ich nach ihr sehen wollte, fand ich die Tür des Schlafzimmers verschlossen. Baby saß mit der Mutter im Speisezimmer und aß sein Abendbrot. Man teilte mir mit, daß die gnädige Frau ungehobelt sein wolle, ich sollte ruhig allein ausgehen, Mama aussuchen. Es litt mich nicht mehr daheim. Nachdem Baby zu Bett gebracht, ging ich langsam zur Stadtbank, immer noch hoffend, daß Magda doch noch nachkommen würde. Ich fand die Damen in lustiger Gesellschaft im überfüllten Restaurant. Langer als sonst ließ ich mich dort halten. Im-

mer noch schaute ich nach ihr aus. Doch vergebens. Ich fuhr herein. In Haufe fand ich das Mädchen, die Magda. Immer in Ordnung brachte und mir mitteilte, daß die gnädige Frau zu Santens gefahren sei, jedoch bald heimkehren würde. Ich war überrascht. Ich begriff anfangs nicht, dann stieg es was Höchstes in mir auf und machte mich zittern. Ich mußte an den Brief denken, unwillkürlich sah ich Magdalenes Gesicht, sah, wie sie den Brief zerriss; und von neuem wurden Gedanken in mir wach, die mich verwirrten, mich stieben ließen. Ich stob aus dem Hause, irrte planlos durch die Straßen. Alle Müdigkeit und Abspannung war fort. Mit jedem Gedanken fühlte ich sie. Da fand ich zufällig an Adels Stadt Wohnung vorbei. Zufällig! Vielleicht hat das Schicksal meine Schritte hin geleitet. Die Zimmer des Hochparterres waren dort erleuchtet. Ich stand auf der obersten Stufe der Treppe. Ich wollte zu ihr. Doch ein seltsames Empfinden hielt mich auf der Schwelle. Ich lauschte, ich horchte, ob er daheim sei. Anfangs war alles still. Bähnlich legte sich dieses Schweigen auf mein erregtes Hirn. Dann ward es mir, als hätte ich plötzlich. Mein Ohr, geschärt durch die ungewöhnliche Erregung, glaubte Stimmen zu unterscheiden. Da klirrte ein leises, süsses Dachen, dann ein heller, fast jauhender Ton, und dann wurde alles still. Der Nachtwind bewegte die weißen Vorhänge, ich ging wie im Traum die Stufen wieder herab, drückte mich gegen die Seitenwand des kleinen Hauses und wartete. Ich wußte nicht, warum ich es tat. Der Verdacht, der in mir plötzlich aufgestiegen, hielt mich, obgleich ich ihn im nächsten Moment wieder verwarf. Dennoch blieb ich und lauschte und horchte.

* In mein Ohr klang wie ein seines Echo das leise Dachen, der verhallende Jubellaut. Ich weiß nicht, wie lange ich so verharrte; da ich mich plötzlich ein scharfer Ton aus meinem Brüten. Ein Fenster stieg auf; meine Blicke bohrten sich in den erleuchteten Raum. Unwillkürlich war ich ein paar Schritte vorgegangen. Da — da — da sah ich die beiden — Edel, Magda einander umschlungen haltend. Im nächsten Augenblick wie ich zurück. Die Knie zitterten mir, und fest drückte ich mich an die Mauer, um nicht umzufallen.

Er schwieg. In seiner Brust arbeitete es heftig. Er leuchtete wie unter einer schweren Last.

225,20

Stadt gelagert, mußten hier die erste Racht verhindern. Nach und nach sind dann Zugtiere bei den Einheimischen geworden. Wir hatten Kollagen ein Bett besorgt, so breit, daß ich ziemlich quer Platz habe. In einem solchen Bett können ganz gut zwei Personen schlafen. So auch in unserem, nur mit dem Unterschiede, daß wir Tag- und Nachtdienst abwechselnd dieses Bett benutzen. Elegante Möbel stehen unsere Wohnung, da diese Zimmer eben die beiden des bestens Hotel waren. Wir haben Wohn- und zwei Schlafräume eingerichtet. Die Arbeiten, also Studentendienst, müssen wir uns selbst besorgen und tuen dies auch gern. Bei uns herrscht Ordnung. Wer Waschwascher fehlt läuft, zahlt Strafe. Weibliche Wehen dürfen unsere Wohnung nicht betreten, überhaupt in der Siedlung mit den Bewohnern streng verboten. Es ist auch nicht nötig, wie können unsere Arbeit selbst ausführen. Für Beseitigung der von den Fliegern hinterlassenen Spuren an den Straßen und Fensterscheiben bin ich selbst besorgt gewesen. Diese Arbeit macht mir niemand streitig. Die Fenster sind ebenfalls blank, denn in einem sauberen Zimmer findet man sich auch in Feindesland wohl. Einige Nähe machen und die französischen Dosen. Es sind diese kleineren eisernen Dosen, die nur zum Heizen Verwendung finden. Auf ihnen hat nicht einmal die Kasseanne Blau und diese brauchen wir ebenfalls wie in der Heimat. Gestern hatten wir 9 Uhr vormittags unseres Zimmers angebrannt, und nachmittags 4 Uhr brannte es schon wieder. Wir haben über ihn das Todesurteil gefasst und heute einen anderen gesetzt, welcher seine Pflicht besser erfüllt. Das Kochen unternehmen wir in der Hotelküche selbst, aber lassen dies von der Frau des Haushalters besorgen. Wenn ich Zeit habe, bereite ich mir meine Speisen selbst. Die Lebensmittel werden in Menge bei der Kommandantur gekauft. Das bei den Fernwanderungen angewandte System ist nicht durchführbar, da hier nicht immer gute Frauen zu haben sind, die für geringe Belohnung unsere mitgebrachten Speisen kochen. Im Kriege steht es: Selbst ist der Mann. Werkt es euch, ihr Kinder, vor allem ihr Knaben. Soßt auf, wenn eure Mutter steht, wie sie die Speisen bereitet, lebst auf die Gefahr hin, Toxikoden genannt zu werden. Diese sind hier die brauchbarsten Speise. Im Kriege, auch schon als Soldat, sind Kochkünste sehr nützlich. Auch bestreift euch in der französischen Sprache. Wie oft habe ich die Worte gehört: Hätte ich meine französischen Sprachkenntnisse besser gelernt, dann könnte ich sie jetzt nützlich verwerten. Das nächste Mal schreibe ich über die Tätigkeit des Lokomotivführers, der auf der Lokomotive, bei der Beschieferung von Bogen, hoffentlich ist mir bald einmal möglich, Züge befördern zu können. Überhaupt nun Schluss. Unter herzlichen Grüßen an mein liebes Kind verbleibe ich der Heimat gern gedenkender.

V. Schmidt, Lokomotivführer,

Mil.-Eisenbahn-Dir. A. Betriebsvermögens. Sollte jemand im Beisein eines guten französischen Wörterbuches — Taschenformat — mit Übersetzung und Ausdrucke sein, bitte ich ihn, mir dies zu schenken. Entschuldigung erfolgt nach meiner Rückkehr.

Aus Feldpostbriefen.

Berlin Gemeinde Gröba!

Um Besitz Ihrer Liebesgabe in Gestalt von Blättern, bedanke ich mich, der Vertretung meiner Heimat meinen aufrichtigen Dank auszuprägen. Es hat mich riesig freut, zu leben, wie die Gemeinde an ihrer Kämpfer im Felde denkt. Sie glauben gar nicht, aber vielmehr können sich gar nicht denken, mit welchen Gefühlen man im Felde von solchen Geschenken Freude erzeugt, jetzt lernt man das sonst so selbstverständliche erst schätzen. Darum nochmals meinen aufrichtigen Dank, ich werde diese zehn Glücksstücke in aller Seelenruhe im Schützengraben schmauchen.

Ich glaube, Sie sind mir auch nicht gerade böse, zu erfahren, wie hier draußen ein Krieger lebt. Roman schriftsteller bin ich leider nicht, und so müssen Sie sich eben mit dem begnügen, was mir gerade in den Sinn kommt.

Nachdem wir vier Wochen lang im Schützengraben bei Châlons gelegen hatten, wurde mein Regiment eines Tages aus der Feuerlinie herausgenommen und durch das Reserve-Regiment gleicher Nummer ersetzt. „Na nun, was soll denn das werden“, kam es von den Lippen verschiedener Kameraden. „Wir kommen in Quartiere“, sagte der eine, der andere: „Nein, wir werden Belagerung von Antwerpen.“ So manches alte Kriegerherz schmiedete da im Geheimen die schönsten Pläne, ohne zu ahnen, daß ihm noch schwere, schwere Tage bevorstehen. Mit Sang und Spiel rückten wir nun auf den Bahnhof von Somme Py, der etliche Kilometer hinter unserer Front lag. Hier besiegen wir seit 11 Wochen wieder einmal einen deut-

lichen Verbündeten, da tauchten wieder Bilder auf vergangener Zeit vor meinen Augen auf. Durch einen Koffer von Seiten eines Kameraden wurde man da aus seinen Träumereien geweckt, ein Blatt und der Zug lebte sich in Bewegung, wohin war uns allen unbekannt. Es war eine genugreiche Fahrt, die Bahn läuft und durch verschwinkende Gegenenden, zu verbrannten Ortschaften vorbei, nach dem nördlichen Frankreich. Unterwegs begrüßten uns die jungen Krieger, die dazu bestimmt waren, die Böden in den gefährlichsten Regimentern wieder zu füllen. Nach 48 Stunden Eisenbahnfahrt langten wir gegen Morgen in der Industriestadt und Festung Ville an. Hier auf dem Bahnhof herrschte reges Leben und Treiben, Truppen kamen, Geflügel und Vieh wurden ausgeladen, so richtig ein Platz für stillen Beobachter. Ein Wermutstropfen in die gehobene Stimmung fiel beim Verlassen des Bahnhofs. Hier begegneten wie vielen verwundeten Kameraden, die davon Zeugnis gaben, daß in der Umgebung von Ville hart gekämpft wurde. Mit Gross laufierten unsere Soldaten den Berichten der verwundeten Kameraden, die im Kampfe gegen die Engländer gelegen hatten. In einer Seitenstraße legten wir unsere Gewehre zusammen, um auf die Ankunft der beiden anderen Bataillone zu warten. Es wurde erlaubt, sich die Stadt anzusehen, wovon die meisten Gebrauch machten. Da konnten wir einmal die Wirkung unserer Artillerie an den eingefürsteten, ausgebrennten Häusern sehen. Viele Häuserfronten waren zusammengebrochen, darunter viele Hotels. Ville ist eine schöne Stadt von 200.000 Einwohnern, von denen noch die Mehrzahl zurückgeblieben war. Nachdem wir die Stadt kreuz und quer durchwandert waren, und dabei unsere Beobachtungen gemacht hatten, schenkten wir wieder unserem Stellplatz zu, wo inzwischen die beiden Bataillone eingetroffen waren. Gegen 8 Uhr traten wir unseren Vormarsch an. Stolz und Siegesbewußt und, unter dem Befehl „Deutschland über alles“ gings durch Ville. Da ließ sich keiner merken, daß er schon 11 Wochen im Felde stand, wie zur Parade gingt da, zum größten Erstaunen der Franzosen, die in großen Massen auf dem Fußweg standen. In einem Vorort besogen wir noch einmal Quartier, wo ich in ein verlassenes Schloß zu liegen kam. Seit Kriegsausbruch war mir hier das erste mal das Glück beschlichen, wieder in einem Bett zu schlafen. Wo sonst der Herr Baron seinen Schlafraum verfüllte, da schließt an diesem Abend ein deutscher Krieger im selben Bett einen langen, langen Schlaf. Auch ein süßliches Rotwein, von dem es hier brauchen ja lovielt gibt, verfehlte seine Wirkung nicht. Kurzum an diesem Abende spielten wir einmal den Herrn Baron. Neu gestärkt erhoben wir uns am nächsten Morgen gegen 4 Uhr und verliehen das göttliche Schloß. Um 5 Uhr stand das Regiment marschbereit auf seinem Stellplatz. Mit dem Kommando „Kompanie March“, setzte sich die Kolonne in Bewegung. Nach zweistündigem Marsche kamen wir ins Gefechtsfeld, umgeben von dem uns wohl bekannten Geschützalarm. Da aber ins Gefecht eingetreten wurde, wurden die Hungerabwesenden (Feldküchen) ihres Inhaltes beraubt. Dann trat unter 3 Bataillonen ins Gefecht ein, es hatte den Zweck, die vorliegenden Schürenlinien zu verstärken. Es galt nun eine große Ebene zu überwinden, wobei mancher Tapfer sein Leben ließ. Es war aber kein Vorwärtskommen, denn die Engländer hatten sich gut versteckt, und so mußte erst unsere Artillerie vorarbeiten, eine Aufgabe, die sie auch zu unserer vollen Erfüllung erfüllte; denn am anderen Tage konnte das Dorf gestürmt werden. Beim Vorwärtstreiben stellte sich aber ein neues Hindernis in Gestalt eines versteckten Dorfes entgegen. Vor ihm mussten unsere Schürenlinien „Solt“ machen, um nicht durch Flankfeuer aufgerieben zu werden. Jeder grub sich so schnell wie möglich eine Deckung, die dann bei einbrechender Nacht zum zusammenhängenden Schürengraben ausgebaut wurde. In dieser Stellung brachten wir drei Tage zu, die Zeit nutzte unsere Artillerie, um das vorhin erwähnte Dorf (Rue du Bois) zusammenzuschlagen. Am 28. 10. 1914 morgens kam der Befehl zum Sturmangriff auf dieses Dorf. Nach einer halbstündigen Kanonade unserer Artillerie brach 8.30 Uhr der Sturm los. Was sich uns entgegenstellte, wurde über den Häusern gerammt. Bis in die Mitte des Dorfes drangen wir leicht vor, aber hier entstand uns ein Hindernis in Gestalt eines von uns nicht bemerkten, mit Maschinengewehren und Revolverkanonen bewaffneten Dorfverwesers, vor dem unser Angriff zusammenbrach. Wieder edle Jüngling hat hier sein Leben lassen müssen. An diesem Tage verlor mein Regiment circa 150 Mann an Toten und Verwundeten. Hierauf kam der Befehl, halten, was gewonnen ist. „Gingraben“. In dieser Stellung verteidigten wir nun annähernd zwei Wochen eingegraben bis über den Kopf, jeden Augenblick bereit, einen Angriff des Gegners blutig abzuwehren. Ein Vergessen ist es ja gerade nicht, bei diesem Hundewetter Tag und Nacht in einem Erdloch zu lauen. Jetzt regnet es fast jeden Tag, heute fiel sogar der erste Schnee, was natürlich

in den Haushalten eine ungeheure Turpote erzeugt hat, in der man bis an die Knödel waten muß. Sie wollen aber gern ausdrücken, wenn wir nur die Gewißheit haben, daß diese Zeit nicht auf unserem deutschen Boden dauert und solange hier noch ein deutsches Herz schlägt, kommt keiner durch. Hoffentlich hat der Kampf bald ein Ende, damit wir wieder zu unseren Lieben können. Gott gebe es wenn möglich, in einem gefundenen Aufstande. Wir denken aber alle, daß wir uns zu Weihnachten den Weihnachtsbaum hier brauchen anbrennen können; denn eher wird doch kein Schluss werden.

Ich will nun schlafen, denn der Tag geht zur Neige und Nicht steht mir nicht zur Verfügung.

In der Hoffnung, mein lieber Großvater bald wiederzusehen und dort ein fröhliches Wiedersehen zu feiern verbleibt in Dankbarkeit
S. R., lt. Unteroffizier.

DRESSLER

Prager Straße 12

Kleiderstoffe, Wäsche,
Konfektion, Schnellerartikel,
Handschuhe, Taschenlüber,
Haus-, Tisch- und Bettwäsche,
Strümpfe, Korsette, Normal-
wäsche, Untertaillen, Kamelhaar,
Schlaf- u. Bettdecken, Tischdecken,
Strickgarne, Schürzen, Gardinen,
Teppiche, Filzstuhle, Herrenwäsche
Krawatten, wollene Sportartikel,
Lederätschen, allerlei Modewaren.
Max Dressler, Dresden

Persil

wäscht und schont
Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

wedem, und dann sah sie ihm ihrer Meinung nach vielleicht zu spät. Vielleicht hatte sie auch mit sich gefüllt, fühlte sich gebunden, vielleicht hatte auch sie gelitten, aus Furcht und Angst kein Vertrauen zu mir gesucht. Und dann ist die Leidenschaft über sie gekommen und ließ sie in den tiefen Strom ihres unverbrauchten Empfindens niederlaufen. Ich kann sie nicht hassen,“ fuhr er langsam fort, nach Worten suchend, die den rechten Ausdruck seiner flüchtenden Seele geben sollten. „Tot wie sie für mich sein; sie ist es schon. Ohne Gott denkt ich ihrer. Ich vergebe ihr ganz, vollkommen. Doch er — er — er —“

Leo sprang auf. Eine plaudende Note sorgte die eingeschlossenen Wangen. „Ich kann nicht zur Ruhe kommen, solange ich lebend weiß. Für uns beide hat die Welt niemals mehr Raum. Wie ich ihn verachte! Einen Freund glaubte ich mir in ihm erinnern zu haben. O, könnte ich ihn getreten und schadlos machen!“

Er stand vor Ernestine und sah sie verzweifelt an. „Niemand kann mir helfen, niemand. Niemand werde ich bleiben, bis ich mich gerächt.“ Jetzt stieß er ihr beide Hände entgegen. „Danke, daß Du mich angehört. Es war eine Wohltat, zu sprechen. Ich weiß nicht, wie sich meine Kunst gestaltet wird. Dein Holz gibt mir das Versprechen, daß Du — ganz allein — Dich meines Kindes annehmen wirst. Vielleicht kommt die Stunde, da es Dich braucht. Versprich es mir.“

Ihre Hände hielten einander fest, ihre Blicke trafen sich, ihre Seelen berührten sich. Ernestines Denken und Empfinden lag klar vor ihm. Er erkannte, was er früher nie geahnt, vielleicht in Gedanken weit vor sich gewiesen. Noch hielt er sie fest. Dann ließ er langsam ihre Hände sinken.

„Du spät — zu spät,“ flüsterte er leise. Dann ging er langsam, ohne sich umzudrehen, zur Tür, hinaus ins Leben, in die kalte, grelle Wirklichkeit, die er mit seinem wunden Herzen nun doppelt schwer tragen würde. Ernestine war aufgesprungen. Vom schluchzend riss sie einen Namen. Sie riss die Tür auf, als wollte sie ihn nachziehen. Der Korridor war leer. Sie eilte zum Fenster. Womit war er im Gewißheit der Stunde verschwunden. Warum hatte sie ihn nicht zurückgehalten, ihn bewahrt vor dem Leid, dem Neuersten? War das ihre ungute Liebe?

Dornige Wege.

Roman von J. v. Düren.

Ernestines Herz überflutete unendliches Mitleid. Was sollte sie ihm sagen, wie ihm helfen? Ihr Herzblut hätte sie hingeben mögen, um dem geliebten Manne das zu ersparen. Doch gegen Magdalene stieg in ihr auf. Um einer solchen willen hätte sieflagt und still verzichten müssen.

Dieses leichtsinnige Geschöpf hatte gebankenslos ein Herz an sich gerissen, um das sie selber still und trenn geworben, nach dessen Verzicht sie einsam und leer durchs Leben ging.

Sie wollte noch seiner Hand fassen, ihm zeigen, daß sie ihm nahe sei, mit ihrem Gedanken, mit ihrem ganzen Ich. Er bewirkte es nicht und fuhr langsam fort: „Bin ich denn allzeit blind und taub gewesen? Ich hatte ihr so unbegrenzt vertraut, sie so hoch gehalten, die angebetete Mutter meines Kindes. Nun stand ich und wartete ihrer. Wie wäre ich dem Geschöpf dankbar gewesen, wenn ich zu spät gekommen wäre. Ich hörte, wie sie mit einander sprachen. Ihre Worte klangen leise und doch verständlich durch die stillen Nächte. Oh, diese furchtbaren Augenblicke! Wie habe ich gelitten, wie er den Arm um sie legte, wie sie glückstrahlten zu ihm aufschauten. Nie habe ich Magdalene so sonnig, so schön gesehen. Das ist mich vollständig niedergedrückt. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Langsam glitt ich an der Wand nieder, die kalten Steine, die ich an den Schläfen fühlte, und mein eisernes Wollen rissen mich aus meiner Ohnmacht. Mühsam erhob ich mich und ging durch die nachdunklen Stichen. Als der Morgen dämmerte, stand ich plötzlich vor meinem Hause. Es war alles still; nur im Korridor brannte die kleine, rot unschleiernde Lampe. Ich ging ins Schloßzimmer; da sah ich sie in diesem Schloß. Und die Gippen ein glückliches Lächeln. Da sah mich's wie ein Feuer. Ich war meiner nicht mehr mächtig und stürzte hinunter. Sie schien erwacht und rief mich. Ich schloß mich in mein Zimmer ein, um mich wiederzufinden. Als das Mädchen am Morgen hereinkam, sah sie mich, daß ich fortgehen müsse. So kam ich zu Dir.“ Er sah vor ihr wie ein Verkünder.

„Wie soll ich weiter leben?“ fragte er endlich nach langer Pause. „Ich bin zu Ende mit meinem Wissen.“

Ernestine sah seine Rechte, die er ihr nicht mehr entzog.

Sein Puls ging langsam, unregelmäßig. Sie reichte ihm etwas Wein; jetzt wies er ihr nicht zurück. Ein wehmütiges Lächeln huschte über sein blaßtes Gesicht. Minuten vergingen in lautlosem Schweigen.

Ernestine preßte die Hände zusammen, daß die Nägel sich tief ins Fleisch gruben. Sie hätte aufzuhören mögen in endloser Qual. Wie sollte sie ihm helfen, ihm zur Seite stehen? Er allein durfte ja nur entscheiden. Seine innere Stimme wußte erwachen, ihm raten.

Endlich sagte er wie aus tielem Sinnen heraus, an ihre Gedanken schienbar anklappend: „Einen Ehrenhand auszutragen, daß wäre das liebliche, daß Bequeme, das Allhergebrachte. Handelt es sich denn hier um eine Ehre? Ich kann nicht mein Leben und mein Glück vernichten, mein Frieden dahin und mein Glaube an das mit Leidenschaft im Leben gerührte?! Kann mir denn jemand meine Ehre rauben, solange ich sie selbst rein halte? Ist sie denn so klein, so schwach, daß man sie mit ein paar Pistolenkugeln wieder herstellen kann?“

„Und doch, es ist das einzige, was Dir bleibt,“ murmelte Ernestine.

„Mein!“ rief er erregt. „Nimmst diese Schmach aus mir, wer litt dir am meisten? Sie — ich — oder das unglückliche Kind? Deine Liebe ich, beider Zukunft ist mir heilig; oder — vielleicht trüfe mich die unrechte Kugel, dann hätte ich Ruhe. Über um welchen Preis.“

Ernestine zuckte zusammen. Wenn er das Rechte, das Wünschte tat, sich still sie sie und sein Kind opferte, wenn er aus der Welt ginge, ohne daß jemand den Grund ahnte, verlangte er vielleicht von ihr, ihm dabei zu helfen? Ihr Herzschlag stockte bei diesem Gedanken. Kraftlos umklammerte sie die Hände des Geschöpfes. Vielleicht von ihr — den letzten Dienst — den einzigen? Im Ihr schrie es wild auf: „Nein — nein — nein!“ Da hörte sie im selben Augenblick seine Stimme ruhig, ergeben, wie sie sich selbst reden. „Ich kann keinen Stein auf sie werfen, wenigstens sie mir das Herz gerissen; denn ich liebe — liebt sie noch. Sie war vielleicht zu jung, als ich um sie warb. Sie ahnte nicht die Heiligkeit und Größe der übernommenen Verpflichtungen. Sie kannte sich ja nicht einmal. Ihre Seele, ihre Sinne schliefen. Ich verstand sie nicht zu